

Die „Volkswacht“ für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ ist  
durch unsere Expedition,  
Weißberggasse 64, durch  
die Post u. durch Colporteurs  
zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 2.50,  
pro Woche 20 A

# VOLKSWACHT

Die „Volkswacht“ für  
Schlesien, Posen und  
die Nachbargebiete“ er-  
scheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Insertionspreis für die  
5 gespaltene Zeile beträgt  
20 A

Postzeitungsliste  
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Erik Junert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

2. Jahrgang.

Sonntag, den 3. Mai 1891.

Nr. 102.

## Mai-Marseillaise.

Nach bekannter Weise.

Motto: Acht Stunden Arbeit,  
Acht Stunden Ruhe,  
Acht Stunden Schlaf.

**M**arsch, marsch! der Arbeit starke Söhne,  
Wenn auch des Elends Abgrund droht.  
Marsch, marsch! ob auch der Boden dröhne  
:: In Eurem Massenaufgebot. ::  
Schlagt stolz die ehern feste Brücke  
Hin über jenes Abgrunds Rand;  
Sie führt ins freie, neue Land  
Trotz feindes Macht und feindes Lüge.  
Acht Stunden — Lösung sei! —  
So seid beglückt, gerächt,  
Wenn Ihr trotz Hohn und Tyrannie  
Der Arbeit Ketten brecht.

Die neue Zeit kommt froh geflogen,  
Beglückend alles weit und breit,  
Auf reinen, schwellend weichen Wogen,  
:: Wie Segen einer Jahreszeit, — ::  
Wenn felsen gleich Ihr steht zusammen,  
Wenn Euer hohes Ziel Ihr wißt,  
Wenn Ihr die rote Flagge hißt,  
Darauf die goldnen Worte stammen:  
Acht Stunden — Lösung sei! —  
So seid beglückt, gerächt,  
Wenn Ihr trotz Hohn und Tyrannie  
Der Arbeit Ketten brecht.

In Armut hart, in Schmach gebunden, —  
Fühlt Ihr des Lenzsturms frischen Hauch?  
So in dem Tagwerk von acht Stunden  
:: Erkennt den Weg zum Ziele auch! ::  
Und voll der Menschheit Lenz wird blühen,  
Wenn Ihr nur folgt der Freiheit Spur,  
Der Spur, die Euch gezeigt Natur  
Nach Winternacht in holdem Glühen.  
Acht Stunden — Lösung sei! —  
So seid beglückt, gerächt,  
Wenn Ihr trotz Hohn und Tyrannie  
Der Arbeit Ketten brecht.

Schon strahlt das Morgenrot hernieder,  
Das Anfang uns der Freiheit sei;  
In Stadt und Land für unsre Brüder  
:: „Achtstundentag“ sei Feldgeschrei! ::  
Schlug man die Körper Euch in Ketten,  
Frei blieb des Proletariers Geist,  
Der heute schon Euch fordern heißt  
Das Glück, — die Zukunft Euch zu retten.  
Acht Stunden — Lösung sei! —  
So seid beglückt, gerächt,  
Wenn Ihr trotz Hohn und Tyrannie  
Der Arbeit Ketten brecht.

Wild stampft und hämmerts brausend kräftig  
Mit Nordlands Kraft und Südens Glut.  
Es fracht, Ruinen wanken bestig,  
:: Es ringt das Volk voll Löwenmut, — ::  
Erbleichend fühlts der feige Wicht;  
Schon winkt das Ziel, — schon naht der Tag.  
Gebt Raum der Neuzeit flügelschlag,  
Dem Volksmaifest, dem Weltgericht!  
Acht Stunden — Lösung sei! —  
So seid beglückt, gerächt,  
Wenn Ihr trotz Hohn und Tyrannie  
Der Arbeit Ketten brecht.

St. Kt.

## Zur internationalen Mai-Kundgebung. An die Arbeiter.\*)

Genossen! Wir erreichten den ersten Mai, den die gesamten Arbeiterparteien Europas, Amerikas und Australiens auf ihren nationalen Kongressen für künftige Zeiten als internationalen Arbeiterfeiertag zu begehen beschlossen haben. Und die Nachrichten, die uns hierüber von allen Orten zugehen, zeigen, daß selbst in dem kleinsten Dorf die Arbeiter sich zu dieser großartigen Betätigung ihrer Solidarität vorbereitet haben.

In diesem Tage werden alle Grenzen in der ganzen Welt verschwunden sein, es wird vereint sein, was vereint sein soll, und geschieden, was geschieden sein soll: auf der einen Seite die Arbeiter als Erzeuger aller Reichthümer, die man unter Hinweis auf ihren Patriotismus gegen einander zu hegen sucht, die jedoch Hand in Hand, alle beseelt von dem brennenden Wunsch nach Freiheit, vorwärtsmarschieren. Auf der andern Seite die Ausbeuter, die durch die Furcht und die Feigheit verbunden, vergebens versuchen, gegen eine weltgeschichtliche Bewegung anzukämpfen, die nichts aufhalten kann und die über sie hinwegschreiten wird.

Parteilgenossen! In diesem Tage wird sich die soziale Frage selbst den Gleichgiltigsten in Ihrer ganzen Macht aufdrängen. Angesichts der Ueberproduktion von Reichthümern und der unfäglichen Not der arbeitenden Klasse als Gegenstück, werden alle nachdenken und sich fragen:

Warum sind die Zustände so?

Warum müssen die Fabrikarbeiter, die Handlungsgehilfen, die Bureauarbeiter es mit ansehen, wie bei ihrem geringen Lohn und der wachsenden Arbeitslast ihre Frauen und Kinder immer mehr und mehr zu Sklaven des Kapitalisten werden und ihnen sogar als Konkurrenten, welche die Löhne herabdrücken, feindlich gegenüberstehen?

Warum verschwindet ein Kleinbetrieb nach dem andern, aufgezogen durch die großen Unternehmervverbände, durch die Riesen-Etablissements?

Warum wird der Kleinbauer durch Steuern und Hypotheken zu Grunde gerichtet, durch Wucherer ausgezogen, mehr und mehr seines Grund und Bodens beraubt, an den er so viel Arbeit gemandt hat und den er unter dem Vorwand, er wäre es dem Vaterlande schuldig, verteidigen muß, während der privilegierte Faulenzer den erlaubten Profit gemächlich einsteckt oder ihn auf andere Art um sein Eigentum bringt?

Und wenn Ihr so gezwungen werdet, festzustellen, daß dieses Raubsystem und diese Unterdrückung alles dessen, was arbeitet und Werte erzeugt, unter den verschiedensten politischen Regierungsformen geschieht, in Ländern mit republikanischen Einrichtungen sowohl, als in solchen mit monarchischer Basis, dann werdet Ihr überzeugt sein, daß der einzige Grund dieses Übels, an dem Ihr zu Grunde geht, in den bestehenden wirtschaftlichen Zuständen liegt, in der Tatsache, daß die Arbeitsmittel, die Werkzeuge, anstatt daß sie das Eigentum derjenigen sind, die mit ihrer Hilfe die Werte schaffen, zum Monopol der Profitmacherklassen geworden sind.

Ihr werdet dann begreifen, daß das einzige Heilmittel darin besteht, dieser Trennung zwischen Arbeit und Eigentum ein Ende zu machen, und Ihr werdet in Massen zum Sozialismus übergehen. Indem Ihr zugleich mit den Reaktionären, die sich vergebens bemühen, eine abgetane gesellschaftliche Ordnung wieder aufleben zu lassen und mit den Schein-Republikanern vollständig brecht, werden Eure Scharen, Sieg verheißend, Eure Partei unterstützen, die Partei der Arbeit, die durch die Besiznahme aller Produktionsmittel durch das arbeitende Volk, das sie geschaffen hat, diesem den Genuß der Früchte seiner Arbeit sichern wird.

Der gesetzlich bestimmte Achtstundentag, der das unmittelbare Ziel der Kundgebung des ersten Mai ist, ist der erste Schritt zu der vollkommenen Befreiung, die nur von Euch abhängt.

Es handelt sich hierbei darum, dadurch, daß die Last der Arbeit, welche die Ausbeuter der arbeitenden Klasse ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes auferlegen, vermindert wird, für die ohne Arbeit Verhungernden in der Werkstatte Platz zu schaffen, die Löhne in die Höhe zu treiben und Euch die nötige Ruhe zu Eurer geistigen Entwicklung und zur Ausübung Eurer Rechte als Menschen und Sozialisten zu sichern.

Genossen! Der Nationalrat der Arbeiterpartei rechnet darauf, daß jeder unter Euch, durchdrungen von seinen Pflichten gegen seine Klasse und gegen die Menschheit, am kommenden ersten Mai auf seinem Posten stehen wird.

Es lebe der internationale Arbeiterfeiertag! — Es lebe der Achtstundentag!

Der Nationalrat: G. Crespin, L. Dereure, Ferroul, Jules Guesde,  
Paul Lafargue, Quesnel.

\*) W. K. Da die vorstehende Veröffentlichung des französischen Nationalrats auch für die deutschen Arbeiter von hohem Interesse ist, so haben wir nicht geögert, dieselbe für die „Volkswacht“ zu übersetzen. So ist jedem unserer Leser die Möglichkeit geboten, sich über die Absichten der französischen Sozialdemokratie bezüglich des internationalen Achtstundentages und der Maikundgebung zu unterrichten.

# Das Maifest der Arbeit.

Von Wilhelm Sieblnecht.

Vor beinahe zwei Jahren ging durch die gesammte Arbeiterwelt der Ruf: Auf zum Weltparlamente der Arbeit!

Am 14. Juli 1889 — am hundertsten Jahrestag des Bastillensturmes — sollte es in Paris zusammen treten, um das Werk, welches vor hundert Jahren begonnen worden war, seiner Vollendung näher zu führen. Die Bastille des Feudalismus war am 14. Juli 1789 gefallen; allein auf ihren Trümmern hatte die Bourgeoisie, welche sich aus dem „dritten Stande“ heraus entwickelt, eine neue Bastille errichtet: die des Kapitalismus, der eine neue Feudalität begründete.

Den Kampf gegen die Bastille des Kapitalismus zu regeln und international zu organisieren — das sollte die Aufgabe des internationalen Arbeiterkongresses sein.

Und am 14. Juli 1889, während die Regierung und die Behörden der französischen Republik mit sinnbetäubendem Lärm und Schaugepränge den hundertsten Geburtstag der „großen Revolution“ feierten, deren erhabene Losungsworte: „Freiheit und Gleichheit“ durch die siegreiche Bourgeoisie zu einer Lüge gemacht worden sind, begrüßten sich zu Paris in einem bescheidenen Saale, der nicht ausreichte für die anströmende Menge, die Sendboten der Arbeiter aus allen Ländern. Und was Jeder von ihnen geahnt, gehofft hatte, das wurde jetzt Jedem als sichtbare, greifbare Wahrheit offenbar: dieselben Gedanken, dieselben Gefühle erfüllten Alle, dieselben Leiden ließen Alle ein und denselben Ziele zustreben. Es war ein Volk, obgleich aus allen Nationalitäten zusammengesetzt — das arbeitende Volk, ein Volk von Brüdern. Die nationalen Unterschiede, die künstlichen Grenzen, welche eine barbarische Staatskunst zwischen den einzelnen Ländern gezogen, bestanden nicht für die Mitglieder des Arbeiterparlaments — sie kannten nur das Gütten und Brüden des Dichters — nur zwei Völker, nur zwei Parteien auf dem ganzen Erdenrund:

Hier Arbeit! Hier Kapital!

Hier das arbeitende Volk, dort das ausbeutende.

Hier die Partei der Unterdrückten! Dort die Partei der Unterdrücker!

Und um diesem Bewußtsein der internationalen Solidarität, der Zusammengehörigkeit, der Einheit des Denkens, Fühlens und Strebens einen würdigen Ausdruck zu geben und das Brüderband fester zu schlingen, beschloß der Kongreß in seiner letzten Sitzung am 20. Juli 1889 einstimmig:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation (Kundgebung) zu organisieren, und zwar bergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewaltigen (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen

Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongreß für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

Das „Maifest der Arbeit“ — „der sozialdemokratische Weltfeiertag“, wie unsere Feinde es nennen — war begründet. Vergebens bot die Kapitalistenklasse voriges Jahr ihr Heußerstes auf, um die Feier zu hintertreiben. Die Arbeiter ließen sich durch keine Drohungen einschüchtern, in keine Falle sich locken. Tausende hatten unter der niedrigen Nachsucht einzelner Kapitalisten zu leiden, die mit der Arbeitskraft auch den Geist und die Ueberzeugung des Lohnsklaven gekauft zu haben wähnten — das arbeitende Volk aber führte den Kongreßbeschuß durch, der ihm aus dem Herzen gefaßt war. Und die deutsche Bourgeoisie, die am 1. Mai 1890 ihre Revanche für den 20. Februar haben wollte, hatte eine neue Niederlage, die deutsche Arbeiterchaft einen Triumph zu verzeichnen.

Das Maifest der Arbeit soll überall gefeiert werden, wo es ziel- und klassenbewußte Arbeiter giebt — es soll gefeiert werden in dem Geiste der internationalen Zusammengehörigkeit, in der Erkenntnis, daß nur durch nationale und internationale Organisation der Arbeiter die Befreiung der Arbeit herbeigeführt werden kann.

Einigkeit ist Macht — das ist ein uralter Spruch, so alt wie die dem Tierzustand entkommene Menschheit. Der einzelne Arbeiter ist nichts — die vereinigten Arbeiter sind die Herren der Welt. Dieser Gedanke, tausendmal ausgesprochen, soll am Maifest der Arbeit in jedem ziel- und klassenbewußten Arbeiter lebendig werden und den unbeugsamen Entschluß zur Reife bringen, in Gemeinschaft mit den Millionen Gleichdenkenden, Gleichführenden, Gleichstrebenden, die gleichzeitig in allen Ländern der Erde den gleichen Willen bekunden, an dem Werke der Befreiung zu arbeiten.

Und was kann mehr zum Handeln stärken, als das Bewußtsein, daß Millionen zu gleichem Handeln entschlossen sind, ihre Kraft mit der untrigen zu einer einzigen Summe von Kraft zusammenzuschmelzen.

Das Maifest der Arbeit! Ein Weltfest, gestiftet von den Arbeitern und von den Arbeitern zur Wirklichkeit gemacht, trotz aller Feindschaft der vereinigten Feinde. An sich schon ein Triumph der internationalen Sozialdemokratie, kündigt das Maifest der Arbeit durch sein bloßes Vorhandensein die weltumspannende Größe unserer Partei. Wie klein sind die Parteien der alten Gesellschaft, verglichen mit der untrigen. Was ist ein Volksparteiler, ein Nationalliberaler, ein Fortschrittler, was ein Konservativer, Feudaler oder Nationaler, wenn

er über die deutsche oder österreichische Grenze kommt? Niemand kennt ihn, Niemand weiß was er will. Kommt aber irgend ein Sozialdemokrat nach England, Belgien, Frankreich, der Schweiz, in die neue Welt, zu unseren Gegenfüßlern nach Australien — überall kennt man ihn, überall weiß man was er ist, was er will — überall findet er seine Genossen, seine Kameraden, Soldaten derselben Armee — der großen Befreiungsarmee, deren verschiedene Heerkörper, einheitlich geleitet, von einer Idee beseelt, über das ganze Erdenrund verteilt sind, in allen Kulturländern der Erde den nämlichen Feind bekämpfen, die nämliche Sache verfolgen, rastlos ohne Unterlaß auf der ganzen Linie vordringen — und die Waffen erst an dem Tage niederlegen werden, wo die sieghafte, ihrer Ketten entledigte Arbeit die Herrin der Erde ist — eine Herrin, die keine Knechte duldet und keine Unterdrücker.

Alle Soldaten dieser großen Armee sind unsere Brüder; und alle anderen, die ihr nicht angehören, sind unsere Feinde.

Für Deutschland liegen die Dinge so: Durch die Verhandlungen des deutschen Reichstages, insbesondere durch die noch nicht zu Ende geführten Verhandlungen über das sogenannte Arbeiterschutzgesetz ist es jedem denkfähigen Arbeiter klar geworden, daß alle bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme von der Volks- und Fortschrittspartei bis zu der konservativen und Zentrums- partei entschlossen sind, den Arbeitern alles zu verweigern, was ihre politische und soziale Stellung wesentlich bessern könnte. Und durch das Scheitern der in den kaiserlichen Erlassen des vorigen Jahres versprochenen Reformmaßregeln — durch das Fiasko der Internationalen Arbeiterschutz-Konferenz und den erfolgreichen Widerstand des Großkapitals gegen die Reformabsichten der Regierung — ist für jeden denkfähigen Arbeiter der Beweis erbracht, daß Deutschland innerhalb der heutigen Gesellschaftsordnung ein Klassenstaat ist, welcher den Interessen der kapitalbesitzenden Minorität zu dienen gezwungen ist — daß die Erlösung der Arbeit und die Befreiung der Arbeiter nicht von Oben kommen kann.

Und hieraus folgt mit unwiderleglicher Logik die Lehre: daß die Arbeiter auf ihre Emanzipation verzichten, oder sie sich selber erkämpfen müssen.

„Die Befreiung der arbeitenden Klasse muß das Werk der arbeitenden Klasse selbst sein.“

Und nun auf zum Maifeste der Arbeit! Mühe sich Jeder es würdig zu begeben! Sorge Jeder nach besten Kräften dafür, daß die Forderungen der Arbeiter scharf, bestimmt und getragen von imposanten Massen zum Ausdruck kommen und vor die Gewalthaber der gesetzgebenden Körper gelangen.

Der Arbeit gehört die Welt, und die Welt müssen wir uns erobern.

Sind die Arbeiter zielbewußt und sind sie einig, so kann keine Macht der Erde ihnen den Sieg entreißen.

Auf zum Maifest der Arbeit! Auf zur Aufrüstung des internationalen Proletariats!

\*) Aus der Wiener Maifestschrift.

# Hans Dampf in allen Gassen.

Satirische Erzählung von H. Scholke.

(Fortsetzung.)

Hans Dampf.

Folgenden Tages gab die Geschichte großen Lärm in der Stadt. Dazu kam noch das verdröhlliche Schicksal des Grafen von Krähenburg in der Familie der Quaste. Denn auch hier war es zu Erklärungen und alle Schuld auf den Hans Dampf gekommen. Alle Welt schimpfte. Nur Fürst Nicodemus lachte aus vollem Halbe. Der Graf hingegen fluchte und witterte gegen den ungeschickten Unterhändler und wollte nichts mehr von ihm hören; ließ ihm auch sein Haus auf immer verbieten. Die fromme Tante von Johanna Quirt tat begleichen und schickte ihre Nichte sogleich zu ihrem Vater nach Salenburg zurück.

Der Ordenskanzler ließ sich aber das alles nicht anfechten. Seiner Unschuld und guten Absichten bewußt, wandelte er seinen Weg freudig fort und tröstete sich damit, daß Undank der Welt Lohn sei und die Handlungen großer Männer gewöhnlich von den Zeitgenossen verkannt werden. So lange er übrigens in der Gnade des Fürsten stand, war er für Hof und Stadt ein höchst achtungswürdiger Mann, dem Jeder schmeichelnd entgegen kam, dessen Worte Göttersprüche waren.

Se. Durchlaucht der Fürst setzte so großes Vertrauen in den Ordenskanzler, daß er denselben sogar zu die Gesandtschaft ernannte, welche bestimmt war, die Prinzessin von Mühlentheim, künftige Gemahlin des Kaisers von Sachsen, vom Hofe ihres Vaters

abzuholen. Weil die übrigen Gesandten meistens uralte Herren waren, hatte Hans Dampf viel Gnade bei der Prinzessin. Jugend ist zuweilen große Tugend. Die Prinzessin war übrigens mit ihrer Gnade nicht allzu wolfeil, denn sie hatte mancherlei wunderliche Launen, wie sie einer schönen Prinzessin wol anständig sind. Da sie nun sehr geneigt war, alle Tage eine neue Laune zu haben, weil eine beständig gleiche Laune keine Laune mehr ist: so fiel es ihren Umgebungen oft ziemlich schwer, die rechte zu erkennen. Sie war sehr reizbar und nervenschwach; darum liebte sie besonders alles Saafte und Zarke, vielleicht deswegen auch vor allen Dingen ihre Katzen. Sie hatte beständig die schönsten und freundlichsten dieser lieben Tiere in ihrem Gefolge; Katzen von allerlei Größe, von allerlei Farbe. Jede ihrer Hofdamen hatte zwei bis drei Katzen zu versorgen.

Da nun der Fürst mit gleicher Huld den Hunden, wie die Fürstin den Katzen zugetan war, besorgte man, des bekannten Sprichworts von Hunden und Katzen wegen, die künftige Ehe dürfte nicht zu den allerfeligsten unterm Monde gehören. Trotzdem, wie auch ganz billig, wurden auf die hohe Vermählung unzahlige schmeichelhafte Gedichte verfertigt. Reden gehalten, Sinnbilder gemalt, alle voller Weissagungen eines goldenen Zeitalters, da sich die Kraft mit der Anmut, Weisheit mit der Schönheit einigte, wie das nun immer so der Fall zu sein pflegt. Viele gute Dinge in der Welt sind überhaupt eigentlich nichts als bloße Nebensachen.

Das Ansehen des Ordenskanzlers bei der Prinzessin von Mühlentheim, deren Beläger mit Nicodemus auf

einem Grenzschlusse vollzogen ward, erhob das Ansehen des edeln Hans Dampf mehr als je. Was er daher zu sagen oder zu schreiben beliebte, ward begierig von allen Hörern, Sagenhörern, Lesern und Nichtlesern aufgefaßt und wiederholt, sogar in Zeitungen nachgedruckt. Weil Hans Dampf nun die herrliche Gabe hatte, ungemein redselig und wortreich zu sein, so war es im Grunde immer der Geist oder das Wort Hans Dampfes, welches die öffentliche Meinung leitete. In der Residenz las man mit Entzücken seine Beschreibung von den Reizen der künftigen Landesmutter, von ihrer zärtlichen Liebe für die Katzen, und daß man bei ihrem feierlichen Einzuge in die Residenz außer der Illumination vorzüglich auf Präsentation von schönen Katzen denken müsse. Das ließ man sich gesagt sein. Jeder wollte nun die schönsten dieser Tiere haben, weiße, getigerte, schwarze, braune, graue, dreifarbigte, um sich bei der Fürstin zu empfehlen. Man verschrieb Katzen von nahe und fern, und ungeachtet deren viele ankamen, gab es doch eine wahre Katzenentwertung zehn Meilen weit in der Runde.

In allen Gassen.

Der Einzug des jungen Ehepaars in die Residenz war ungemein prachtvoll; Triumphbogen an Triumphbogen verfinsterten beinahe alle Straßen. Nicht nur waren in jedem Bogen sehr geschmackvolle Gemälde von Katzen zur Augenweide der Fürstin angebracht, sondern einige der Triumphporten bestanden aus einer prächtigen Verkettung allerliebster kleiner ausgestopfter Katzen, die einander zu jagen schienen. Aus allen Fenstern ließ man Katzen sehen, die sich jedoch meistens übel geberdeten und schrien, ohne Zweifel aus un-

Deutschland.

Wir haben Mollats Bedeutung sachlich und ruhig ge-  
würdigt, wir haben bemerkt, daß er ein strikter Gegner  
unserer Bestrebungen war; da aber dieser Gesichtspunkt eben-  
so nebensächlich für seine historische Stellung wie für seine  
Würdigung ist, begnadigten wir uns mit einer kurzen Be-  
merkung. Nun aber in der „Kreuzzeitung“ Mollats als  
Autorität gegen unsere Bestrebungen angeführt wird, sehen  
wir uns gezwungen, auch diese Seite seiner Wirksamkeit kurz  
zu beleuchten.

Das Organ des Herrn von und wohn Hammerstein ver-  
öffentlicht einen Artikel „Graf v. Mollats Königstreue  
und seine Stellung zur sozialen Frage“, der im  
wesentlichen aus einem Briefe des Feldmarschalls an einen  
gewissen Dr. Dorn besteht, welcher ein die Sozialdemokratie  
nicht unsympathisch behandelndes Manuskript an Mollats zur  
Prüfung überliefert hatte.

Der Brief lautet:  
„Berlin, den 10. Dezember 1890. Geehrter Herr! Sie  
haben mein Urteil gewünscht über das mit dem verbind-  
lichsten Dank anliegend zurückersandene Schriftstück aus  
Ihrer Feder. Ich trete Ihrer Ansicht bei, daß ein wirk-  
licher Fortschritt der Gesellschaft sich nur langsam und  
gradweise vollziehen kann. Natura non facit saltum (Die  
Natur macht keinen Sprung), die Gesellschaft ebenso wenig.  
Vor allem kommt es darauf an, die unteren Volksklassen  
aufzuklären über ihr eigenes Interesse. Das ist die Arbeit  
von Schule und Kirche durch ein Jahrhundert. Wir stehen  
aber nahe — vielleicht unmittelbar — vor dem Ausbruch  
einer gewaltigen Bewegung und müssen der Gefahr schon  
jezt ins Auge sehen.“

Sie wünschen nun (Seite 19), daß die Sozialdemo-  
kraten durch ein weniger revolutionäres Verhalten es „ber-  
großen Zahl von befristeten Gebildeten“ gestatten mögen,  
in Kameradschaft mit ihnen zu treten, es werde sich dann  
eine unblutige und segensbringende Umwälzung von selbst  
vollziehen. Glauben Sie, daß der einschlägige, wohlwollende  
Gebildete in der Lage sein wird, die auf Umsturz und  
Bländerung (!) gerichtete Bewegung der unzufriedenen  
Massen auf ein vernünftiges Ziel zu lenken? Ich fürchte,  
daß er als das erste Opfer derselben fallen wird. — Gerade  
gegen den gebildeten Mittelstand, gegen die Bourgeoisie,  
wendet sich der Haß der Proletarier zunächst. Wären Sie  
zurück auf die Kommune von Paris 1870/71. Sie hat  
die Denkmäler des französischen Ruhms zertrümmert, die  
Priester ermordet, die Boulogne geplündert, aber das Haus  
Rothschütz ist unbedrängt geblieben. Die Revolution hat  
jeztzeit die zuerst verschlungen, welche sie zu leiten ver-  
suchten. Stets sind die gemäßigten Parteien von den  
extremen fortgerissen worden. Fast keiner der Männer, die  
in der großen französischen Revolution eine Hauptrolle ge-  
spielt haben, der nicht unter dem Fallbeil geendet hätte.  
Auch die Führer der deutschen Sozialdemokraten fangen  
schon an zu erkennen, daß sie die Massen zwar in Be-  
wegung setzen, nicht aber leiten und zügeln können.

Nach meiner Ueberzeugung kann die bringend nötige  
Sozialreform nur durchgeführt werden von oben herab,  
durch ein starkes Königtum, welches den Willen und die  
Macht dazu besitzt, und das haben wir in Deutschland.  
Schon sind — wie billig auf Kosten der Besessenden —  
die Steuern für die Unvermögenen herabgesetzt, ja auf-  
gehoben. Die Krankens- und Unfallversicherung steht in  
voller und segensreicher Wirksamkeit. In wenig Tagen  
tritt das große Geseß über Junaltden- und Altersver-  
sicherung in Kraft. Das weitere Fortschreiten dieser staats-  
lichen Fürsorge kann nur gehemmt oder doch verzögert  
werden durch den Unverständnis derer, für welche sie wirkt,  
und hier tritt die eiserne Notwendigkeit der Machtent-  
haltung ein. Das Geseß gegen die Sozialdemokratie war  
das humanere Verfahren, es wirkte präventiv. Nach seiner  
Aufhebung bleibt nur die rücksichtslose Repression.

So scheint mir, geehrter Herr, daß die befristeten Ge-  
bildeten sich lieber den konservativen Elementen anschließen  
sollten, welche die Regierung in ihren heillosen Bestrebungen

unterstützen, als Kameradschaft zu suchen mit denen, welche  
denselben und damit ihrem eigenen Wohle entgegenarbeiten.

Hochachtungsvoll ergebenst

Graf v. Mollats, Feldmarschall.

Aus diesem Briefe geht nicht Anderes hervor, schreibt  
der „Vorwärts“ als daß Mollats als Konseruator und als  
Militär über die Sozialdemokratie urteilt und daß er ein  
genauer Kenner des „Deutschen Tageblatts“ war, welches  
Blatt er durch viele Jahre tagaus tagein in den Reichstag  
mitnahm, um es dort eifrig zu studiren. Daß dieses Organ  
nur in Verleumdung, Antisemitismus, Bekämpfung der  
Sozialdemokratie mit den niederträchtigsten Mitteln hervor-  
ragendes leistete, ist Jedermann bekannt, zu dessen Berufs-  
pflichten leider auch die Lesart dieses jetzt nicht gerade sanft  
und ruhmvoll entschlafenen Blattes gehörte. Daß Mollats  
bei seiner außerordentlichen Inanspruchnahme durch mili-  
tärliche Pflichten aller Art, durch seine mannigfachen wissen-  
schaftlichen und künstlerischen Interessen, und endlich durch die Tradition  
seiner Familie und durch die Umgebung, in der er sich be-  
wegte, nicht in die Lage kommen konnte, so daß ihm die  
Fähigkeit fehlen mußte, den Sozialismus und die moderne  
Arbeiterbewegung zu studiren, versteht sich von selbst. Was  
er gegen den Sozialismus in dem von uns vollinhaltlich ab-  
gedruckten Briefe sagt, ist nichts als, man verzeihe den Aus-  
druck, dummes und abgedroschenes Zeug. Aber trotzdem  
wollen wir nicht bezweifeln, daß es seine ehrliche Meinung  
war, auf den alten, einer anderen Zeit entstandenen Soldaten,  
der es nicht besser wußte, soll deshalb kein Stein geworfen  
werden, wol aber muß die volle Schale der Verachtung über  
das Haupt Derer geschüttet werden, welche sich nicht schämen,  
die Autorität Mollats gegen die Sozialdemokraten anzuführen,  
obgleich dies doch wider besseres Wissen geschieht. Wider  
besseres Wissen aus zwei Gründen: Erstens weil die Leute  
in der „Kreuzzeitung“ wol wissen, daß das leere Stroh in  
Mollats Briefe von niemanden ernst genommen werden kann  
und weil sie zweitens die Unbefantheit Mollats mit den  
Problemen, um die es sich hier handelt, wol kannten. Lächer-  
lich ist es, neben die großen Leistungen Mollats seine Stellung  
zur Sozialdemokratie zu stellen, damit er denkrigt man nur  
den Mann, dessen Genialität allgemein anerkannt wurde,  
damit beweist man aber auch, wie schredlich arm an geistige  
Waffen unsere Gegner sind. —

Zu dem oben besprochenen Briefe Mollats bemerkt die  
„Berliner Börsenzeitung“:

Der Mann, der dies schrieb, stand im 90. Lebensjahre!  
Alle hat ein in der Volkstast seiner Tage Stehender die  
Frage mit leuchtenderem Geiste behandelt.

Dies spricht für die Tiefe Unwissenheit dieses Blattes in  
allen mit der Arbeiterbewegung zusammenhängenden Fragen  
mehr als viele Bände.

Wie durch eine vernünftige Arbeiterschutzgesetz-  
gebung die Gefahren für Leben und Gesundheit der  
Arbeiter vermindert werden können, geht aus einem  
Bericht hervor, welchen der Landgerichtsarzt Dr. Wollner  
in Fürth über die Mercurialerkrankungen bei den Queck-  
silber-Spiegelbelegern in der „Münchener Med. Wochen-  
schrift“ veröffentlicht. Daraus ist ersichtlich, daß die  
Zahl der Erkrankungen sowol relativ als auch absolut  
abgenommen hat. Es kommen im Jahre 1885 auf  
100 angemeldete Krankentage noch 13,52 Krankentage  
von Mercurial-Kranken, im Jahre 1889 aber nur  
mehr 4,74 und im Jahre 1890 nur 0,66. Diesen  
erstaunlichen Rückgang schreibt Herr Dr. Wollner nicht  
nur dem Rückgange des Betriebes in den Queck-  
silberbelegern zu, sondern auch den von der Staatsregierung  
getroffenen sanitären Vorschriften und deren strenger  
Durchführung. Was nun die „Strenge der Vorschriften“  
angeht, so ist es damit nicht einmal sehr schlimm für  
die Fabrikanten, denn heute sind noch nicht alle Vor-  
schriften durchgeführt, namentlich nicht diejenigen bezüg-

lich des Umbaues der Werkstätten. Wenn trotzdem  
schon so günstige Resultate zu verzeichnen sind, so beweist  
dies, daß selbst bei diesem gefährlichsten aller Betriebe  
die Gefahr für die Gesundheit und das Leben der Arbeiter  
auf ein Minimum beschränkt werden kann. Aber wie  
viele Arbeiter und Arbeiterinnen mußten erst Leben und  
Gesundheit in diesen „Giftstätten“ opfern, bis man sich  
zu durchgreifenden Schutzmaßregeln entschlossen hat.  
Die ganze Schenklichkeit dieser Betriebe mußte erst  
durch Sozialdemokraten aufgedeckt und öffentlich gebrand-  
markt werden, ehe man sich zur Abhilfe entschloß. Be-  
kanntlich waren es Dr. Schönlan und Wibel — ersterer  
in seinem Aufsehen erregenden Werk „Die Fürther  
Quecksilberbelegern“, letzterer in einer Reichstagsrede —  
welche die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Queck-  
silbergiftstätten gelenkt haben. Beim Erscheinen des  
Schönlan'schen Buches soll Herr Gerichtsarzt Wollner  
sich geäußert haben, daß in dem Buch „nichts Neues  
stehe, diese Tatsachen seien bekannt.“ Das mag richtig  
sein, aber trotzdem ist dagegen nichts geschehen; den viel-  
geschmähten Sozialdemokraten blieb es vorbehalten,  
energisch auf Reformen zu dringen. Die Arbeiter  
mögen daraus wieder erkennen, was zu ihrem Schutze  
geschehen kann und von wem sie die Wahrung ihrer  
Interessen erwarten können.

Die Schweinesperre gegen Rußland wird in ihrer  
ganzen Grundlosigkeit gekennzeichnet durch die Tatsache,  
daß im Deuthener Schlachthause im 1. Vierteljahr 1891  
von 18 537 russischen Schweinen nur 2 trichinids waren.  
Also: Die Sperre hat gesundlich keinen vernünftigen  
Zweck, aber die nationalen Schweinegroßgrundbesitzer  
brauchen sie.

Berlin. Eine Reihe von Abgeordneten, darunter  
auch solche, welche nicht schnell genug das recht mangel-  
haft durchgearbeitete und redigierte Invaliditäts- und  
Altersversicherungsgeseß, dem Fürsten Bismarck zu Liebe,  
unter Dach und Fach bringen konnten, hat sich über-  
zeugt von der Mangelhaftigkeit desselben, entschlossen,  
einen Antrag auf einen Nachtrag und eine Ergänzung  
des Geseßes einzubringen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beab-  
sichtigt, eine Interpellation an die Regierung zu richten,  
des Inhalts: was die Regierung in Anbetracht der in  
beunruhigender Weise steigenden Getreide- und Brot-  
preise zu tun gedenke. Die Regierung wird sich wol  
zur sofortigen Beantwortung der Interpellation herbei-  
lassen müssen und es wird dann bei der Besprechung  
im Hause die Gemeinshädlichkeit der Lebensmittelzölle  
in wirksamer Weise klargelegt werden können.

Zum westfälischen Bergarbeiterstreik. Der Vorstand  
des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Ober-  
bergamtsbezirk Dortmund hat an die Vereinszuge-  
hörigen folgendes Rundschreiben gerichtet: „Angeichts des Um-  
standes, daß einige Vereinszugehörigen bereits am 1. des  
Monats Abschlagszahlungen auf den Lohn des vorher-  
gegangenen Monats zu zahlen pflegen, empfiehlt Ihnen  
Ihr Vorstand: „Abschlagszahlung für den Monat  
April, soweit solche bereits am 1. Mai d. J. erfolgen  
würden, an streikende Arbeiter, welche Einnen der ihnen  
gesetzten Frist zur Arbeit nicht zurückgekehrt sind, nicht  
eintreten zu lassen.“

nötiger Furcht, herabzufallen. Dies allgemeine Miauen  
der Kagen ward für diese Tierart gewissermaßen an-  
stecend, und so stark, daß die kleinen Kinder davor  
heftig erschroken und ihr Geschrei in die herrschende  
Tonart mischten. Die fürstlichen Jagd-, Wind- und  
Hosfunde, welche vor dem Wagen herliefen, wie auch  
alle übrigen bürgerlichen Hunde, die sich aus Neugier,  
wie andere Zuschauer, von ungefähr auf den Straßen  
befanden, sahen und hörten mit gerechtem Erschrecken  
an allen Fenstern die zahllose Menge ihrer natürlichen  
Erbfeindinnen, und gerieten in große Bewegung.  
Einige sprangen bellend rechts und links, andere vor  
Wut heulend gegen die Mauern der Häuser auf,  
andere klappten aus Nachahmung oder Sympathie den  
übrigen nach.

Man hatte bei dieser vorlauten Konversation der  
Hunde und Kagen die größte Mühe, sein eigenes,  
menschliches Wort zu verstehen. Einige Zuschauer, um  
die ehrfurchtsvolle Stille wieder herzustellen, riefen:  
„Hunde weg!“ Andere schrien dagegen: „Kagen weg!“  
Und im Eifer Aller erhob sich ein Gebrüll von Tönen  
der verschiedensten Art, daß beinahe die Kasse scheu  
wurden. Man mußte sie wirklich halten, besonders da  
unter dem Haupt Ehrenbogen, in der Mitte der Stadt,  
der Magistrat, wie man zu sagen pflegt, en corps,  
oder leiblicher Weise, erschien, und der Amtsbürger-  
meister das Entzücken des Landes in einer vortrefflichen,  
von ihm selbst verfaßten Rede auszusprechen hatte.  
Auch stellte er sich dem fürstlichen Paare, das im  
Prunkwagen beisammensaß, gegenüber und hob die  
Rede an.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei zur Maifeier.

Inskription.

Auf Proletarier! Seid einig und treu!  
Dann werdet vom Joch der Knechtschaft Ihr frei.  
Zum Kampf für die achtstündige Arbeitszeit  
Sei jeder, wie heute, in Zukunft bereit!

Heut' grüßt Dich, o Volk, Dein Ehrentag!  
Gebrochen hat Du der Knechtschaft Schmach.  
Sei denn auch in Zukunft zum Kampf bereit  
Für die achtstündige Arbeitszeit!

Acht Stunden der Arbeit, der täglichen Frohn,  
Genug ist's für täglichen Hungelohn!

Auf daß Euer Geist zu befreien sich vermag,  
Erfrebt den achtstündigen Arbeitstag!

Stimmen aus dem Publikum über die Arbeiter  
und den Maifeiertag.

Der Wiener Spießbürger: „San! Daß i nüt  
sach! An achtstündigen Arbeitstag verlangen do Leut' — ist  
frag' i an Menschen, was i denn mit der übrigen Zeit an-  
sanga woll'n, wann i nur acht Stunden arbeiten? Dös  
Schnapsen wird do für do Dauer a sabl Dumme Idee  
dös!“

Der Herr Graf: „Die Furcht dieser Arbeiter  
übersteigt alle Grenzen! Den achtstündigen Arbeitstag wollen  
sie jetzt gar schon eingeführt haben — das kommt davon,  
wenn man jahraus, jahrein in reaktionäre Bücher und Zeitungen  
duldet, denen nichts heilig ist, nicht einmal ein Geschlecht von  
dreißig Jahren. Sollen auswandern, diese Kerle, nach Amerika  
oder sonst irgend wohin, wenn es ihnen hier nicht gefällt —  
der Anblick dieser halb verhungerten unbedulden Leute ist für  
ästhetische Naturen ohnehin nur unangenehm!“

Der „geistliche Herr“: „Weiß Gott, die Arbeiter  
werden in ihren Forderungen immer unmäßiger. Nach allen  
heidnischen Genüssen tragen sie ein Verlangen, es wäre schon  
halb notwendig, daß unsereis selbst zu arbeiten anfangen  
würde, um den Leuten die Mühe zu erleichtern.“

Den Wagerern zum achtstündigen Arbeitstag.

Ihr hartgefotenen Wagerer,  
Gebt diesmal lieber nach.  
Es kommt Euch selbst zu Gute  
Einst der Achtkundentag.

Brennt ein! Ihr in der Hölle,  
Dann wißt Ihr uns noch Dank,  
Dann bratet Euch der Teufel  
Auch nur acht Stunden lang.

Auch eine Reaktion. „Da soll noch ein vernünftiger  
Mensch sagen, daß diese Vergleiche keine Reaktionen sind.  
Vor 350 Jahren wurde ihnen Urvotern die acht stündige  
Schicht zuerkant; jetzt haben sie glücklich eine zwölfstündige  
erungen und nun wollen diese Finsterlinge wieder zurück-  
greifen in die altergraue Zeit und begehren die achtstündige  
Schicht — Reaktion an allen Ecken und Enden!  
Die Arbeiter kommen überall zu kurz, nur die  
Arbeitszeit kann man ihnen gar nicht lang genug be-  
messen.“

Was sie duften die Maiblüthen,  
Was sie summen die Maifächer all,  
Und was die Whilster auch wüden  
Ob der Maifeier Jubelschall —  
Verweht wird es spurlos vom Wind  
Vom Maikäfer liebtlich und lind.

**Offen.** Auf Reche „Bonifacius“ wurden die Ausständigen, die anfahren wollten, bis zum 4. Mai gesperrt. Auf „Eintracht Tiefbau“ wollten 35 ausständige Arbeiter anfahren, da sie aber die Zugehörigkeit zur Belegschaft vermisst hatten, wurden sie bis zur Bekräftigung eines neuen Gesundheitszeugnisses abgewiesen.

**Hochum.** In Wattencheid bei Hochum wurde den Arbeitern, welche die Arbeit wieder aufnehmen wollten, seitens der dortigen Bebauungsverwaltungen die Ansahrt verweigert. Die Bergleute erster und zweiter Klasse sollen nach vier Wochen wieder um Arbeit nachfragen. Die Bergleute dritter Klasse sollen zunächst ein ärztliches Zeugnis beibringen. Die Erregung über diese Maßnahmen ist groß.

Das ist die konsequente rücksichtslose Fortsetzung desselben Systems, das den Ausstand künstlich gezüchtet hat. Nimmt man hierzu noch die Maßregelungen der Führer, die erfolgt sind oder drohen, so wird man den Verzeihungsschritt der Bergleute vollständig begreifen.

Und diese Maßregelungen finden Beifall auch in der sogenannten freisinnigen Presse, einige ehrenwerthe Blätter ausgenommen. So verheißt der „Börsen-Kourier“ in zynischer Offenheit seine Freude nicht, wenn er — in seinem Börsenteile — schreibt:

„Daß weder die Regierung noch die öffentliche Meinung diesmal einen Druck auf die Grubenverwaltungen ausüben, ist den Bergleuten schnell klar geworden, auch daß sie auf einen ausgiebigen Schutz gegen etwaige Drangsalirung seitens streifender Kameraden nicht (sic! Soll heißen: „bestimmt“). Redaktion des „Vorwärts“ zu rechnen haben. Das Verhalten der Grubenvorstände, welche den ausständigen Leuten eine billige Bedenkfrist gewährten und sie gleichzeitig auf die Nachteile aufmerksam machten, welche ihnen durch Kündigung der Wohnungen und Verlust an ihren Rechten gegenüber den Knappschäftsklassen drohten, hat sich gut bewährt; die ansässigsten Leute, die sich vielleicht aus Furcht vor den Kameraden zum Feiern entschlossen haben, kehren zur Arbeit zurück und werden wohl ihre Delegirten für den Schaden, den sie durch deren Verhalten erlitten haben in dankbarer Erinnerung behalten. Nehmen wir an, daß noch einige Tage vergehen, bevor alle Leute — natürlich mit Ausnahme einer Anzahl von Hehern, an denen man durch definitive Entlassung ein Exempel statuirt — zur Arbeit zurückgekehrt sind, so wird man einen Lohnverlust von 4—500 000 Mk. annehmen können.“

**Wattencheid.** Die Belegschaften der Zechen „Berthold“ und „Centrum“ halten eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: Bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit. Der vor sechs Tagen verhaftete Bergarbeiter-Delegirte Werdelmann wurde heute in Freiheit gesetzt.

**Marienwerder.** Amliches Wahlrecht. Am 23. April wurden bei der Reichstags-Erswahl im Wahlkreis Stuhm-Marienwerder im Ganzen 12 185 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Landrat Wessel (N.P.) 6289, Offowski (Pole) 5514, Hobercht (N.) 173, Jochim (S.D.) 117. Esoter ist somit gewählt.

**Friedkolonialer.** Ein Einjährig-Freiwilliger der hiesigen Garnison fuhr nach Halle und suchte sich daselbst zu erschießen. Er verwundete sich aber nur, jedoch lebensgefährlich, und wurde ins Krankenhaus in Halle befördert.

**Mainz.** Der Reservelieutenant Heyl, Sohn des Betriebsinspektors Heyl auf der Ludwigsbahn, wurde von drei aktiven Offizieren mit dem blanken Degen angegriffen und tödlich verwundet. — Leider ist nicht zu erfahren, was die Veranlassung zu dieser „Helbentat“ war.

**Rönigsberg.** Militärhospitall. Das hiesige General-Kommando hat den Truppen den Besuch von 69 (!) Wirthschaften verboten.

Die Firma Iridick u. Sohn, Trachan-Dresden, sucht in Provinzialblättern 100 Cigarrenarbeiter und Arbeiterinnen. Demgegenüber machen wir darauf aufmerksam, daß die bisherige Arbeiterschaft dieser Firma sich im Ausstand befindet. Wir bitten, alle arbeiterfreundlichen Blätter hierauf aufmerksam zu machen und so den Ausgesperrten in ihrem gerechten Kampfe beizustehen.

**Elberfeld.** Unser Genosse H. Grüne widmet seinen Lesern in der „Freien Presse“ nachfolgenden Abschiedsgruß: „Mit dem heutigen Tage lege ich die Redaktion der „Freien Presse“ nieder. Fast vier Jahre bin ich an der Redaktion tätig und fast drei Jahre verantwortlich zeichnend, jetzt hat der scharfe Wind im „neuen Kurs“ seit dem 5. November v. J. Anklage auf Anklage, Verurteilung auf Verurteilung gezeitigt, und sind bis jetzt außer den noch schwebenden Anklagen,

18 Monate und 1 Woche Gefängnis gegen mich erkannt, wovon noch 3 Monate beim Reichsgerichte, als Revisionsinstanz, schweben. — Allen Mitarbeitern und Freunden für ihre tatkräftige Unterstützung, die sie mir während meiner redaktionellen Tätigkeit zu Teil werden ließen, herzlichen Dank. Am Tage meiner Freilassung aus der „Besserungsanstalt“ werde ich vor wie nach meine Schuldigkeit tun. Hoch die Sozialdemokratie!“ — Ein weiteres Hoch dem wackeren Vorkämpfer, der nach 8 Monaten so „ungebessert“ aus der Anstalt hervorgehen wird, als er hineinging.

Herr Bökkel, der große Judenreißer, hat, wie man uns erzählt, während seines jüngsten Aufenthalts im Schwabenlande ein kleines Abenteuer erlebt, welches er kaum zu den angenehmsten Erinnerungen seines Lebens zählen dürfte. Bekanntlich machte derselbe von hier aus auch einen Abstecher nach Splingen, um dort ebenfalls die antisemitische Heilslehre zu verkündigen und zwar in Begleitung des hiesigen Antisemitenhauptlings, des Schriftstellers Weller, der dem modernen Don Quixote Bökkel während dessen schwäbischen Feldzug als Sancho Pansa wacker zur Seite stand. Die beiden Helden waren also auf der Fahrt nach Splingen begriffen, wo ihnen aber bekanntlich die erhofften Vorbeeren nur so spärlich zu Teil wurden, daß dieselben kaum genügen dürften, um eine „saure Sauce“ damit zu würzen. In Cannstatt war ein dortiger jüdischer Geschäftsmann Namens R. eingestiegen, welcher zufällig in die Nähe der Weiden zu sitzen kam. Als ehemaliger Schulkamerad des Herrn Weller erlaubte sich nun R., den Letzteren zu begrüßen und mit demselben ein Gespräch zu beginnen. Dies behagte natürlich Herrn Bökkel keineswegs, weshalb er es für notwendig hielt, seinen Begleiter auf das Unpassende einer derartigen Unterhaltung hinzuweisen; es geschah dies mit den drastischen Worten: „Was haben Sie den mit diesem Saujuden?“ Aber ach —

Kaum war ihm das Wort entfahren, „Wächt“ ers im Busen gern bewahren. — Herr R., der sich einer ziemlich robusten Leibesbeschaffenheit zu erfreuen hat, scheint keineswegs geneigt zu sein, den Ausspruch seines Glaubensgenossen Shylock: „Dulden ist das Erbteil unsres Stammes.“ auch für sich selbst in Anwendung bringen zu wollen. Er hatte vielmehr kaum jene injuriöse Bemerkung vernommen, als er in sehr „schlagfertiger“ Weise darauf erwiderte, und zwar in Form — einer gesägten Ohrfeige. Natürlich gab dies Veranlassung zu einer ziemlich turbulenten Szene, weshalb die ganze Gesellschaft in Untertürkheim aussteigen mußte, um ihre Personalien beim Bahnhofsvorstand feststellen zu lassen. Der schlagfertige Sohn Abrahams soll nachträglich wegen dieser Mißthat um 20 Reichsmark gebüßt worden sein, aber — die Ohrfeige hatte darum Herr Bökkel doch weg. Waih geschrien! — Wenn also Herr Bökkel in seinen späteren Reden die Schandthaten des Judentums aufzählt, so hat er Gelegenheit, gleich etwas Neues aus eigener Erfahrung mitzutheilen: Wie die Juden allmählich schon so frech geworden seien, daß sie sich nicht scheuten, friedfertige deutsche Reisende auf der Eisenbahn anzufallen und gröblichst zu mißhandeln!

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Johann Orth.** Ein Budapester Blatt brachte die Mitteilung, daß die Familie des Kapitäns Johann Orth in der jüngsten Zeit günstige Nachrichten über den Aufenthalt des bisher Vermißten erhalten hätte. Orth habe im Sommer vorigen Jahres in La Plata sein Schiff, die „Santa Margherita“, verkauft; er selber sei nach Pittsburg in Amerika gegangen, wo er gegenwärtig verweile. Wie man nun der „Neuen Freien Presse“ von kompetenter Seite mitteilt, entbehrt diese Nachricht jeder Grundlage. Es ist vielmehr bis heute weder der nächsten Familie des Vermißten, noch irgend einer Hofbehörde eine Mitteilung zugekommen, welche auch nur einen Anhaltspunkt über das Schicksal und den Verbleib des Vermißten bieten würde. Im Gegentheil ist gerade in diesen Kreisen fast jede Hoffnung auf eine Wiederkehr des unglücklichen Mannes geschwunden. In Uebereinstimmung hiermit wird aus Hamburg gemeldet, daß die dortige Schiffs-Agentur-Gesellschaft, bei welcher Orths Schiff „Sania Margherita“ verlehrt war, den verlehrteten Betrag von 230 000 Mark bereits flüssig gemacht und zu Gunsten der Verlassenschaft bei einer Bank deponirt habe. Der erwähnte Betrag dürfte schon in den nächsten Tagen behoben werden.

**Wien.** Eine Versammlung der freireisenden Bäckergehilfen nahm einen sehr stürmischen Verlauf und wurde schließlich aufreizender Reden wegen vom Polizeikommissar aufgelöst. Alle Redner sprachen für Fortsetzung des Streiks.

**England.**

Aus dem englischen high life. London. Ein neuer Skandal ist bekannt geworden. Der Parlamentskandidat der Gladstoneaner für die Oxforde Hochschule ist der öffentlichen Verletzung der Sittlichkeit angeklagt. Derselbe unternahm einen Selbstmordversuch. Sein Zustand ist bedenklich, doch wird sein Aufkommen für wahrscheinlich gehalten.

**Rußland.**

**Petersburg.** Unter dem harmlosen Titel „Studentenbote“ ist dem „Standard“ zufolge, eine neue nihilistische Zeitschrift erschienen, welche auf 67 eng lithographirten Seiten die gegenwärtigen Zustände auf den Universitäten und höheren Schulen bespricht und eine genaue Darstellung der Studentenunruhen im vorigen Jahre enthält. Die zweite Nummer soll erst „nach dem nächsten wichtigen Ereignisse“ erscheinen. Die Nihilisten, so behauptet der Petersburger Korrespondent des „Standard“, hätten zwar die terroristische Methode nicht ganz aufgegeben, erhofften jedoch gegenwärtig eine Besserung nur von einer Verwicklung Russlands in einen äußeren Krieg. — Durch den neuesten Ukas vom 21. April wird nicht nur jüdischen Handwerkern, Mechanikern, Branntweinbrennern und Bierbraufern sondern überhaupt allen jüdischen Gewerbetreibenden die Uebersiedelung aus dem Bereich des jüdischen Wohnrayons, sowie auch der Uebertritt aus anderen Ortschaften des Reiches nach der Stadt und dem Gouvernement Moskau verboten und dem Minister des Innern das Recht gewährt, nach Uebereinkommen mit dem Generalgouverneur von Moskau Maßregeln zu veranlassen, daß die obenerwähnten Juden die Stadt und das Gouvernement Moskau allmählich verlassen und nach den Ortschaften des ihnen zum Wohnsitz angewiesenen Rayons zurückkehren.

**Parlamentsbericht.**

**Deutscher Reichstag.**

111. Sitzung.

Eingegangen ist ein Nachtrag zum Etat für 1891/92. Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung der zwischen dem Reich und Marokko am 1. Juni d. J. in Fez abgeschlossenen Handelskonvention.

Dieselbe wird in erster und zweiter Lesung akzeptirt. Es folgt die zweite Beratung des zwischen dem Deutschen Reich, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Oesterreich-Ungarn, Rußland und der Schweiz am 14. Oktober v. J. in Bern abgeschlossenen internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahn-Frachtverkehr.

Das Uebereinkommen wird in seinen einzelnen 60 Artikeln genehmigt, die eingegangenen Petitionen werden für erledigt erklärt.

Die Gesetzentwürfe betreffend die Prüfung der Läufe und Verschlässe der Handfeuerwaffen und betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern werden in dritter Beratung ohne Debatte endgültig genehmigt.

Mehrere Petitionen betreffend Abänderung des Militärpensions-Gesetzes werden dem Reichskanzler als Material zu dem in Aussicht gestellten Gesetze überwiesen, desgleichen die Petition des ehemaligen Sergeanten Herzberger zu Darmstadt und Genossen wegen Entschädigung für Nichtbenutzung des Zivil-Verordnungsscheins.

Verschiedene Darlehens-Kassenvereine des Regierungsbezirks Kassel, des Elsaß und Bayerns petitioniren um Revision und Verschärfung des Wuchergesetzes von 1880. Auf Grund einer Erklärung des Kommissars in der Petitionskommission beantragt Letztere, diese Petitionen dem Reichskanzler als Material für eine etwaige Aenderung der betreffenden Gesetzgebung zu überweisen.

Abg. von Strombeck beantragt die Ueberweisung der Petitionen zur Berücksichtigung bezw. zur Erwägung.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Die Wünsche der Petenten entsprechen einem Programmpunkt der deutsch-sozialen Partei, die ich hier vertritt, der Zeitpunkt für eine Revision des Gesetzes ist außerordentlich günstig, denn der Wucher greift in entsetzlicher Weise um sich, und die Bemittelten dafür sind überall mit Händen zu greifen. Die Früchte der Güterschlächtereien treten immer deutlicher zu Tage; der Wucher wirkt als ein Krebsgeschwür, der den ganzen Volkskörper zu vernichten droht. Tritt nicht bald Abhilfe ein, dann rückt die Gefahr einer sozialen Revolution immer näher. Bedauerlich ist es, daß die Landleute nicht in die Lage kommen werden, den sozialdemokratischen Revolutionären mit der Gabel entgegenzutreten, denn auf diesem Wege würde mehr zur Befreiung des Landes von diesem Uebel gewirkt werden als auf irgend einem andern Wege. Macht die Regierung mit einer Verschärfung der Bestimmung jetzt Einhalt, so wird sie auch eine große Majorität hinter sich haben, denn bis tief in die Reihen der Linken sitzen die Freunde einer solchen Verschärfung. Im Weiteren führt Redner für sein Verlangen die Berichte und Abhandlungen des Vereins für Sozialpolitik über den Wucherfrage und einzelne Spezialfälle von Bewachung der Bauern durch jüdische Wucherer hauptsächlich aus Württemberg und Baden an. Nicht-Juden seien nur in ganz verschwindendem Prozentsatz an den horigen Wuchergeschäften beteiligt. Die Berichte seien meistens noch schönfärbend gehalten mit Ausnahme desjenigen, aus dem Trierer Lande, den der Kaplan Dasbach erstattet hat. Eine private Statistik, welche Redner im Kreise Friedeberg ausgenommen hat, ergebe, daß von 216 Güterschlächtern, die an den Ausschachtungen der letzten 13 Jahre beteiligt waren, 179 Juden waren. Dasselbe Verhältnis gelte für Schlesien und auch für Ostpreußen. Schaffen Sie uns den Judenwucher aus dem Lande, dann kann man mit Ihnen auch über eine Ermäßigung der Getreide und Viehpölle sprechen! Die Bewohner des

Sundgauens im Elsaß baten seinerzeit die französische Regierung um Ueberführung der unter ihnen wohnenden Juden in andere Departements; ich würde eine ähnliche Maßregel für uns vorzuschlagen und lenke dabei die Aufmerksamkeit auf unsere australischen Kolonien! (Heiterkeit.) Ich empfehle den Herren, welche sich den Schutz des Judentums zur Aufgabe gemacht haben, dieses heute von mir vorgeschlagene tatsächliche Material: die Mikere, die salta! (Große Heiterkeit.)

Abg. Nicker (Hr.): Der Wucherer im schlechten Sinne ist ein ekelhaftes, der öffentlichen Verachtung würdiges Geschöpf, darum besteht kein Streit. Die Aufhebung der Wuchergesetze war das Werk sehr christlicher, echt konservativer Minister, es sind dafür alle Parteien, namentlich aber die konservativen Männer des hohen Abels eingetreten. Nicht immer sind diejenigen die wahren Völläuter der Menschen, die mit solchen Sittlichkeitsphrasen in die Bevölkerung hineintrufen. Seit dem Wuchergesetz von 1880 haben die Bestrafungen wegen Wuchers abgenommen, die Substationen kleiner und mittlerer Güter ebenfalls abgenommen. Der badische Verein gegen den Wucher in Karlsruhe verankert keine Entstehung einem Juben; die Antisemiten haben in dieser Beziehung sehr wenig getan. Die Güterverpächterliste aus Hessen, welche die Herren früher produzierten, erstreckte sich auf einen Zeitraum von 34 Jahren! Von den getammten dort angeführten 96 Fällen steht in dreißig bereits fest, daß es sich nicht um Verrentung von Haus und Hof, um Vernichtung der Existenz durch Wucher gehandelt hat. Die Juden sind durch kaiserliche Gültigkeit früherer Zeiten einfach gezwungen worden, Wucherer zu werden! (Lachen rechts.) Man ließ sie kein ehrliches Gewerbe betreiben. Wer das nicht weiß, kam in dieser Frage gar nicht mitreden. Die jüdische Moral in Bezug auf die Sittenlehre ist ganz genau dieselbe, wie die christliche. (Gelächter der Antisemiten.)

Abg. Schier (Hr.): Die Auseinandersetzung der beiden Vordenker hat mit der Sache, die uns hier beschäftigt, nichts zu tun. Den Betenten und auch uns ist es einerlei, welcher Religion der Wucherer angehört. Wir wollen den Schutz des wirtschaftlich Schwachen; reicht das Gesetz von 1880 nicht aus, so muß es verschärft werden.

Abg. v. Strombeck (Zentrum) befragt seinen Antrag auf Ueberweisung der Petitionen an den Reichskanzler zur Berücksichtigung.

Abg. Stadthagen (Soz.) spricht sich für diesen Antrag aus. Es würde bare Torheit sein, bloß den Judenwucher aus dem Lande zu schaffen, jede Art des Wuchers müßte ausgerottet werden. Auch die Verteuerung des Branntweins zu Gunsten der Großgrundbesitzer, die Verteuerung des Zuckers, die Verteuerung des Brotes durch Getreidezölle seien ganz ebenso Wucher, nicht minder die Lohnkorenthaltung, durch welche die Arbeitgeber die Arbeiter auf der Schwere schädigten. Eine endgiltige Lösung der Wucherfrage werde erst durch die Umgestaltung unserer ganzen Staats- und Gesellschaftsordnung herbeigeführt werden.

Abg. Münch (Hr.): Ich will jeden Wucherer, auch den christlichen verbrannt haben. Daß Judenwucher sich mit Juden bezieht, ist nicht richtig. Herr Liebermann von Sonnenberg hat von unfauberen Papieren gesprochen; ich habe hier Papiere vor mir, welche noch unfaubere sind; es sind Ehrenschaine, welche unterschrieben und nicht eingelöst sind. (Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Lüge! Präsident v. Dewegow ruft den Zwischenrufer wegen dieses ganz ungehörigen Ausdrucks zur Ordnung.)

Ein inzwischen eingegangener Antrag auf Schluß der Diskussion wird genügend unterstützt. Vor der Abstimmung beglückwünscht Abg. Bödel die Beschlußfähigkeit des Hauses. Das Bureau ist über die Nichtbeschlußfähigkeit einig, es muß also die Sitzung aufgehoben werden.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Mai 1891.

Schiedsgericht zur Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung. Der „Reichs-Anz.“ giebt nunmehr die Zusammensetzung einer Anzahl in der Provinz Schlesien zur Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung errichteten Schiedsgerichte bekannt. Danach sind die Schiedsgerichte für den Stadtkreis und den Landkreis Breslau, welche beide ihren Sitz in Breslau haben, folgendermaßen zusammengesetzt: Stadtkreis Breslau: Vorsitzender Dr. Hagen, kgl. Regierungsrat, Advokat zu Breslau. Stellvertretender Vorsitzender: von Sydow, kgl. Regierungsrat, Advokat zu Breslau. Vorsitzender aus der Klasse der Arbeitgeber: 1) Grund, J. W., Direktor der Aktien-Gesellschaft für Eisenbahnwagenbau zu Breslau, Striegauer Chaussee 3. 2) Trelenberg, Gustav, Kunstschlossermeister zu Breslau, Gräbischenerstraße 15. Hilfsbeisitzer: Emiler, Gustav, Fabrikbesitzer zu Breslau, Albalbertstraße Nr. 8. Beisitzer aus der Klasse der Versicherten: 1) Wienke, Albert, Handschuhmacher zu Breslau, Hirschstraße 7. 2) Mehlhapt, Ernst, Bauhofsaufseher zu Breslau, Matthiasplatz 16. Hilfsbeisitzer: Scholz, Wilhelm, Maurerpoller zu Breslau, Waisenstraße 1. — Landkreis Breslau: Vorsitzender v. Haugwitz, königl. Regierungsrat, Advokat zu Breslau. Stellvertretender Vorsitzender: von Doemning, königl. Gerichtsrat, Advokat zu Breslau. Beisitzer aus der Klasse der Arbeitgeber: 1) vom Rath, Alexander, vertretungsberechtigter Gesellschafter der offenen Handelsgesellschaft J. Jac. vom Rath u. Co. zu Koberwitz. 2) Kleinod, königl. Domänenpächter, Rittmeister a. D. zu Tschednig. Hilfsbeisitzer: Gerlach, W., Mühlenbesitzer zu Protisch. Beisitzer aus der Klasse der Versicherten: 1) Lauterbach, Schäffer zu Crichtau. 2) Mai, Chausseewärter zu Camallen. Hilfsbeisitzer: Langer, Anton, Zuckerocher zu Koberwitz.

Aushändigung von Droschkenfahrkarten. In letzter Zeit soll es mehrfach vorgekommen sein, daß

Droschkenführer den Fahrgästen gegenüber erklärt haben, Fahrkarten würden nicht mehr verabreicht. Zur Beseitigung von etwaigen Zweifeln wird an folgende Bestimmungen des § 29 der für Breslau geltenden Droschkenordnung erinnert: „Sofort nach Erhaltener Anweisung, wie und wohin gefahren werden soll, hat der Kutscher und zwar sowohl bei Tour- und Zeitfahrten, wenn die Dauer der letzteren von vornherein bestimmt ist, gleichviel ob das Fahrgeld sofort oder später entrichtet wird, dem Fahrgast unaufgefordert soviel Fahrkarten auszuhändigen, daß durch die auf denselben befindlichen Gelbvermerke das tarifmäßige Fahrgeld gedeckt ist. Läßt sich bei Beginn der Zeitfahrt nicht übersehen, wieviel der Fahrgast zu zahlen haben wird, so hat der Kutscher dem letzteren vorläufig die entsprechenden Fahrkarten für eine einstufige Fahrt auszuhändigen, die übrigen Fahrkarten aber nach Beendigung der Fahrt sofort nachzuliefern.“ — Die Kommisariate sind angewiesen durch öftere Revisionen festzustellen, ob die Droschkenführer mit Fahrkarten versehen sind.

Straßenperrungen. Wegen der Sonntag, den 10. Mai, Sonntag, den 7. Juni, Sonnabend, den 11. Sonntag, den 12. und Montag, den 13. Juli, stattfindenden Pferderennen wird der über den Rennplatz führende Weg von Sonnabend, 9. Mai, Abends, bis Sonntag, den 10. Mai, Abends, von Sonnabend, den 6. Juni, Abends, bis Sonntag, den 7. Juni, Abends, und von Donnerstag, den 9. Juli, Morgens, bis Mittwoch, den 15. Juli, Abends, für den öffentlichen Verkehr gesperrt. — Befürs Neupflasterungen wird die Matthiasstraße von dem Grundstück Nr. 28a/b ab bis hinter die Michaelisstraße vom 1. Mai cr. ab auf die Dauer von sechs Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Vom Neubau an Stelle des alten Frauengefängnisses an der Schweidnigerstraße. Der Unternehmer der Abbrucharbeiten hatte die Verpflichtung übernommen, dieselben so zu fördern, daß am 1. Mai mit dem Neubau begonnen werden könne, und es ist ihm auch gelungen, wenigstens die Front an der Schweidnigerstraße freizulegen. Mit der Errichtung eines Bauzuges war man schon vorgestern vorgegangen. Wie bereits mitgeteilt, wird zuvörderst nur das niedrigere Gebäude an der Schweidnigerstraße gebaut: ein Café hineinzulegen, davon ist nunmehr abgesehen worden, vielmehr wird dasselbe gänzlich für Geschäftszwecke eingerichtet werden. Der Gang, welcher zwischen dem Gebäude und der Dorotheenkirche freibleibt, ist übrigens nicht für die Passage bestimmt, sondern wird durch ein Gitterthor verschlossen werden.

Vergnügungsdampfer im Unterwasser. Vom 1. Mai ab sind die Abfahrtszeiten für die im Unterwasser zwischen Breslau, Oswig, Schwedenschanze und Maffelwitz verkehrenden Vergnügungsdampfer wie folgt festgesetzt: Von der Königsbrücke stromabwärts um 1 $\frac{1}{2}$ , 2 $\frac{1}{2}$ , 4, 5, 6 $\frac{1}{2}$  und 7 $\frac{1}{2}$  Uhr; von Maffelwitz stromaufwärts um 2 $\frac{1}{2}$ , 3 $\frac{1}{2}$ , 5, 6, 7 $\frac{1}{2}$  und 8 $\frac{1}{2}$  Uhr. Die Fahrtdauer von Breslau nach Oswig wird nach dem Fahrplan auf eine halbe Stunde, von Oswig nach Schwedenschanze und von dort nach Maffelwitz auf je eine Viertelstunde berechnet. Von Maffelwitz nach Schwedenschanze und von dort nach Oswig für die vier ersten Dampfer auf je eine Viertel-, für die beiden letzten auf je eine halbe Stunde, von Oswig nach Breslau auf je drei Viertelstunden, so daß die Ankunften in Breslau auf 4, 5, 6 $\frac{1}{2}$ , 7 $\frac{1}{2}$ , 9 und 10 Uhr angegeben werden. Die Restaurationen an der Schwedenschanze, sowie in Villa Maffelwitz sind von der Dampfmaschinenfabrik der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft, welche die Unternehmern des Vergnügungsdampfer-Verkehrs ist, tüchtigen Restaurateuren übergeben.

Einen Maßstab für die „Sittlichkeit“ in den Kreisen der „besseren“ Gesellschaft bieten gewisse Geschäftsannoncen in den Zeitungen dieser Gesellschaft. Vom „Pariser Gummistückel“ an bis zu der Hebamme, welche jungen Damen unter Zusicherung „strengster Diskretion“ Rat und Hilfe anbietet, ist da alles vertreten, was den Sittlichkeitsbegriffen „gebildeter“ Lebemänner und Lebendamen entspricht. Eine große Rolle spielt die mit wahrhaft cynischer Offenheit betriebene Anpreisung „pikanter“ Lektüre und „pikanter“ Bilder. Jede Nummer der „Fliegenden Blätter“, des „Kladderadatsch“ und anderer Unterhaltungsblätter bietet Duzende derartiger Anzeigen. Vor uns liegt ein Unternehmer-Organ, die „Wochenschrift für Papier- und Schreibwaren-Handel“, welche folgende Notiz enthält:

„Quartetts für Junggesellen nennt die Firma Geschw. Hoeniger, Breslau, Neue Schweidnigerstr. 16, den Inhalt von ihr herausgegebenen kleiner, hübsch ausgestatteter Mappen, welcher für unbeweibte des

Reizes genug bietet, um diese „Neubheit“ zu einem abfassfähigen Artikel zu machen.

Die Mappe 272 enthält vier farbenfrische Chromolitographien in Kabinetsgröße, jede eine hübsche — manch einer wird sagen schöne — junge Dame im Brustbilde darstellend. Daß die Schönen in sehr duftige und lustige Stoffe gehüllt sind, erscheint bei dem ausgesprochenen Charakter des Artikels selbstverständlich; übrigens ist diese Mappe 272 dabei ganz decent.

Weit „pikanter“ ist der Inhalt von Nr. 25, der aus den in gleicher Weise farbig ausgeführten Bildern junger Virtuositäten besteht, die da in allerlei höchst unbequemen „reizenden“ Stellungen abkonterfeit sind. Guten Appetit!

Daß die Firma Hoeniger den „guten Appetit“ gebildeter unbeweibter und auch Beweibter in klingender Münze versprechen wird, bezweifeln wir nicht. Und dieselbe Gesellschaft, auf welche betartige Annoncen berechnet sind, maß sich an, über das arbeitende Volk ein Sittenrichteramt zu üben! Wir kennen Leute, die im Zusammenarbeiten beider Geschlechter in der Fabrik etwas „Unflätliches“ oder zur „Unflätlichkeit geneigt Machendes“ erblicken, die sich selbst aber im Punkte der Sinnenslust-Befriedigung keinerlei hemmenden Zwang auferlegen. Das ist eine unbestreitbare Tatsache, daß in den arbeitenden Klassen ein ungleich höherer Fonds an wahrer Sittlichkeit vorhanden ist, als in den Kreisen der „besseren“ Gesellschaft. Wäre dem nicht so, es stünde noch weit schlimmer um die Ordnung, als es der Fall ist. So viele Mitglieder der „besseren“ Gesellschaft betrachten und üben die Unflätlichkeit geradezu als eine „berechtigte Eigentümlichkeit“ der Besitzenden. Wer Geld hat, darf sich „so was“ erlauben und obendrein mit heuchlerischer Miene den Arbeitern ihre „sittlichen Mängel“ vorhalten.

Alarmierung der Feuerweh. Gestern Abend um 9 Uhr 35 Minuten wurde die Feuerweh nach dem Bauplatz Kohlenstraße 1 (früher Gasthof „zum Birnbaum“) gerufen, da dort angeblich Kinder verschüttet worden sein sollten. Es wurde festgestellt, daß wirklich der Schulkrabe Paul Scholz, dessen Eltern kleine Scheitnigerstraße Nr. 34 wohnen, beim Einammeln von Knochen in der Baugrube verschüttet, aber bereits von dem herbeigeeilten Publikum vor Ankunft der Feuerweh gerettet worden war.

Falscher Verdacht. Die Notiz in unserer gestrigen Nummer, einen Betrüger betreffend, der für eine Kollekte sammle und auf ein von Pastor Lehsfeld zu wolkätigen Zwecken herausgegebenes Werk Abonnenten zu gewinnen juche, nachher aber mit dem Gelde verschwinde, hat sich als irrthümlich herausgestellt. Der betreffende junge Mann handelte keineswegs in betrügerischer Absicht; die Lieferung des von verschiedenen Abonnenten bestellten Werkes hat sich nur etwas verzögert, so daß sich zwei Frauen um ihre Anzahlung betrogen glaubten und bei der Polizei Anzeige machten. Inzwischen hat sich die volle Grundlosigkeit dieses Verdachtes herausgestellt.

Verdacht auf Selbstmord. Am 30. April sprang hinter der Lessingbrücke ein obdachloser Arbeiter in die Oder, wurde jedoch alsbald wieder herausgezogen; da er stark fieberte, wurde er in das Allerheiligen-Hospital gebracht.

Unfall. Als gestern nach 6 Uhr ein Stellenbesitzer aus Rosenthal in Begleitung seines 6-jährigen Tochterchens nach Hause fuhr, raste ihnen von Rosenthal her das scheinbar gewordene Pferd eines anderen Stellenbesitzers entgegen und rannte gerade in ihr Fuhrwerk hinein. Die beiden Insassen wurden herausgeschleudert, und das Kind geriet unter das stürzende Pferd. Vater und Kind trugen Verletzungen davon, und der Zustand des Mädchens soll sehr bedenklich sein. Das Pferd raste sich wieder auf und rannte nach Breslau bis auf den Drebnitzerplatz, wo es an einer Mauer aufs Neue zu Fall kam und nun festgehalten werden konnte.

Polizeiliche Nachrichten. Abhanden gekommen: Einem Kaufmann auf der Teichstraße eine goldene Tuchsadel; einem Fräulein auf der Garvetstraße ein Vincenez; einem Fräulein auf der Höfchenstraße ein schwarzer Spizenschwal. — Gestohlen: Einem Klempnermeister auf der Neusche Straße eine hölzerne Badewanne und ein Sandstief; einem Tischlermeister auf der Adolphstraße ein Küchenbuffet; einem Restaurateur auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Frauenschlafrock. — Verhaftet vom 30. April bis 1. Mai: 26 Personen. — Als gestohlen beschlagnahmt wurden: 2 Paar gestreifte Hosen, ein Herrenrock, 6 Taschenbücher in verschiedenen Farben, ein Umschlagetuch, 2 Paar Pantoffeln. — Verirrte Kinder: Am 30. April wurden in der Sadowastraße zwei kleine Mädchen unsichtlos betroffen und in das Armenhaus verbracht. Das eine der Mädchen ist ungefährl. 1 $\frac{1}{2}$  Jahre alt, blond und trägt rotwollene Mütze, rot- und blau-

gestreiftes Kleid, rotweiße Schürze, rote Strümpfe und Knopfschuhe; das andere, etwa 4 jährige Mädchen ist hellblond, trägt rot und blaues Kleid und rotweiße Strümpfe.

Breslauer Marktpreise vom 1. Mai per 100 Kilogr. Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'geringe Waare' and sub-columns for 'höchst niedr.', 'niedr.', 'höchr.' for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Kartoffeln, and Heu.

Große Volks-Versammlung. Die für gestern Abend 8 Uhr im „Seelbren“ anberaumte Volks-Versammlung wurde gegen 9 Uhr eröffnet durch Genosse Tige mit der Mitteilung, daß Genosse Baginsky aus Langenbielau leider am Eschkeinen verhindert sei, und daß an seiner Stelle Genosse Deming das Referat übernehmen werde.

Der Verein „Breslauer Freie Bühne“ wider „Breslauer Zeitung“ und „Breslauer Morgenzeitung“. Von der „Breslauer freien Bühne“ geht uns folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung zu. Der erste öffentliche Bühnenabend des Vereins „Breslauer Freie Bühne“ hat den Theater-Regenten der „Breslauer Zeitung“ und „Breslauer Morgenzeitung“ wieder einmal Gelegenheit gegeben, zu zeigen, wie sie den Bestrebungen auf dem Gebiete der dramatischen Kunst gegenüber stehen.

Wir konnten diese Resolution nach dem direkten Wortlaut nicht wiedergeben, weil der überwachende Postzensor missfällig es für nötig befunden hatte, denselben sich anzueignen und sie, trotz seiner Zusage, nicht einmal heute in unsere Hände hat gelangen lassen.

1. Resolution: Die im „Seelbren“ zur Feier des 1. Mai veranstalteten Genserklassen Breslaus lassen der Internationalen revolutionären Sozialdemokratie ein dreifaches Hoch.

2. Resolution: Die heute im Etablissement des Herrn Kall, Uferstraße 4b, tagende öffentliche Volksversammlung zur Feier des 1. Mai erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden, und verspricht sich nur eine Besserung der arbeitenden Klassen durch die völkerverfreiende Sozialdemokratie.

3. Resolution: Die heute im „Seelbren“ in der Zahl von ungefähr 800 Versammelten erklärten: Die Förderung eines gesetzlich festzustellenden Normalarbeitstages ist heute in allen Industriestaaten ein Gebot der Selbsterhaltung der Arbeiterklasse.

Neben der Förderung des Normalarbeitstages als Grundlage jeglicher ernstlichen Arbeiterschutzes erklären die Anwesenden ihre volle Zustimmung zu den Beschlüssen des im Jahre 1889 zu Paris tagenden internationalen Arbeiterkongresses, welche eine internationale Regelung des Arbeiterschutzes fordern.

Der Verein „Breslauer Freie Bühne“ hat sich nach dem ersten Paragrafen seiner Satzungen die Aufgabe gestellt, die Geselligkeit besonders dadurch zu pflegen, daß er ein Volks-Theater im besten Sinne des Wortes zu schaffen sucht, welches die gediegensten Werke der dramatischen Dichtkunst, sowohl der Vergangenheit als der Gegenwart, zur Aufführung bringt.

Das Ziel, welches sich der Verein „Breslauer Freie Bühne“ gesetzt, ist also klar und über alle Zweifel erhaben. Trotzdem bringen es die Regenten der „Breslauer Zeitung“ und der „Breslauer Morgenzeitung“ eingangs ihres Berichts über den ersten öffentlichen Bühnenabend des Vereins fertig, übereinstimmend folgendes zu erklären: „Ueber die Natur (i) und Bestrebungen der vor Kurzem ins Leben getretenen Vereinigung, die sich „Breslauer Freie Bühne“ nennt, sind wir uns von Anfang an nicht recht klar gewesen.“

Da man doch annehmen muß, daß die Herren Regenten der genannten Zeitungen lesen können und nicht taub sind; da man bezweifeln voraussetzen gezwungen ist, daß sie nicht über Dinge schreiben, um die sie sich absolut nicht gekümmert haben, — so bleibt nur die Annahme übrig, daß die Herren wider besseres Wissen die Unwahrheit sagen; daß sie also darüber vollkommen klar sind, was der Verein „Breslauer Freie Bühne“ will, es aber für geraten halten, ihrerseits das Publikum über die Ziele des Vereins irre zu führen.

Aus demselben Streben dieser beiden Herren Regenten geht offenbar auch die Behauptung hervor, welche wiederum beiden gemeinsam ist und von der „Breslauer Zeitung“ also formuliert wird: „Man konnte aus ihrem Namen die Vermutung schöpfen, daß sie ähnliche Ziele wie die Berliner Vereinigung, von der sie sich den Namen geborgt hat, zu verfolgen gedenken.“

In dem bezüglichen Vortrage, wolgerneht also in Gegenwart des Vertreters der „Breslauer Zeitung“, wurde auch die Berliner „Freie Bühne“ erwähnt und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Gründer der „Breslauer freien Bühne“ die Bestrebungen des Berliner Vereins als viel zu einseitig und verfehlt betrachteten und in keiner Weise sich dieselbe zum Muster nehmen, in einer wesentlichen Beziehung aber den Spuren des Gründers des Pariser theatre libre folgen werden.

künften und fast in jeder Veröffentlichung des Vereins ausdrücklich betont worden ist.

Das Publikum erwiderte diese klare Darlegung des Zweckes und der Aufgabe der „Breslauer freien Bühne“ mit freudigem Entgegenkommen, und der erste öffentliche Bühnenabend des Vereins, dem die so abfälligen Beurteilungen der beiden Regenten gelten, befestigte die warme Teilnahme und das hohe Verständnis des Publikums für die Vereinszwecke durch überaus zahlreichen Besuch.

Er wollte schaffen ein laboratoire d'essai; er wählte zu diesem Behufe mit wohlüberlegter Absicht in der Hauptstadt eine Reihe bedeutender Szenen aus den Werken der beiden größten deutschen Dichter.

Das hieß allerdings dem Publikum viel zuzumuten! Wenn man solche Herren Regenten, wie die der „Breslauer Zeitung“ und der „Breslauer Morgenzeitung“ nach unserem Publikum und seinem Verhalten zu unseren Klassikern fragt, so kann man sicher sein, daß sie verdächtig sind, die Absicht zu haben, die Bildung und die Geschmacksrichtung unseres Publikums ziele nur einmal französische Echebruchdramen den besten Werken unserer klassischen Dichtung vor.

Diese Schmäderung des Publikums wollten wir schon mit dem ersten Schläge als Verleumdung entlarven. Wir gedachten zu beweisen, daß das Publikum viel besser ist, als sein Ruf, den diese Art Leute künstlich geschaffen hat. Gleichzeitig mußten wir es uns angelegen sein lassen, zu zeigen, daß wir inhaltlich nicht in dem leichten Fluße des ziellos dahinfließenden sogenannten Realismus und Naturalismus mitplätschern, wie es der Name „Freie Bühne“, den die fragliche Berliner Vereinigung von dem durchaus gesunden Berliner Unternehmen usurpiert hat, alle die Leute von vornherein annehmen läßt, deren Horizont in Kunstangelegenheiten von Berlin begrenzt wird.

Das Breslauer Publikum füllte bei unserem ersten Bühnenabend das Haus in allen seinen Zellen, so daß wir zur Atmung des Orchesters schreien mußten; und es bewies in glänzender Weise sein volles Verständnis für unsere Intentionen, indem es die schwere Last der klassischen Poesie mit stürmischem Beifall begrüßte und bis zum Schluß in der Kundgebung seiner Anerkennung nicht ermüdete.

Und daß es diesen Herren fürderhin nicht möglich sein wird, unser ausschließlich der Kunst und ihrer Popularisierung gewidmeten Bestrebungen bei dem Publikum zu verdächtigen und zu verleumdern, das ist die Ursache ihres Mergers und zugleich die saubere Quelle, aus der die betreffenden Berichte geschlossen sind.

Was haben sie uns nun noch vorzuwerfen, außer den von uns als Unwahrheit genügend gekennzeichneten Behauptungen. Sind wir einerseits über unsere Ziele nicht hinreichend Aufklärung gegeben, andererseits unsern Namen von der Berliner „Freien Bühne“ abborgt und irreführender Weise anderen Bestrebungen als diese Vereinigung geschuldet hätten?

Wir sollen einen „Mischmaß theatralischer, deklamatorischer und musikalischer Genüsse“ geboten haben, „in seiner hoch merkwürdigen Komposition einfach verblüffend wirkte“ — also die Worte des Regenten der „Breslauer Morgenzeitung“.

Nun beachte man gefälligst: Was wir bieten wollten, war in Wahrheit nichts anderes als ein großer öffentlicher musikalisch-deklamatorischer Unterhaltungs-Abend.

Die Sache ist im Grunde so einfach, daß schon außerordentlich einsichtsvolle Menschen dazu gehören, um hier eine heitliche künstlerische Komposition zu suchen und überhaupt für möglich zu halten.

Daß der Gedanke, einzelne Partien und Szenen aus Schillers und Goethes Dramen zu deklamieren und eine Musikpiece sowie eine dramatische Plauderei als Dreiecksgabe zu bieten, schließlich garnicht so merkwürdig war, leuereite dem Morgenzeitung-Regenten, der noch der Geschicktere von beiden zu sein scheint, am Ende selber ein; denn er sucht diesen seinen Tadel nicht mit einem Worte zu begründen, sondern er geht schlaunigst zu der Versicherung über, daß er die „Notwendigkeit, Aufklärung aus Schillers und Goethes Dramen vorzuführen, nicht einsehe“, weil — man höre den Grund und Haupt: „dem Publikum Schiller und Goethe nicht ganz fremd“ seien.

Nur so keinen Zweifel übrig zu lassen, noch Gänse Kinder sie sind, enthalten sie die angeblichen Kritiker, mit der fräunlicher Kritiklosigkeit was ihr höchstes kritisches Maßmaß erreicht hat.

er vermischt wurde. „Die Scenen aus „Wilhelm Tell“, „Kabale und Liebe“, und dem „Don Carlos“ wurden im Grad agiert, die Demetrius- und Wallenstein-Fragmente dagegen im Kostüm. Damit aber noch nicht genug. In der Iphigenien-Scene erschien die Iphigenie im idealisirten Kostüm mit langwallendem Schleier, König Thoas dagegen im modernsten Balkkostüm. Im „Don Carlos“ sprach der Deklamirende gleich drei Rollen, nämlich den Posa, König Philipp und Alba, und der Kapuziner aus dem Wallenstein richtete seine Strafpredigt statt an das nicht vorhandene Lager direkt an das über die eigene Verderbtheit erschrockene Publikum.“

Warum fragen wir, sollte man nicht im Grad deklamieren? Deshalb sollte die Kapuzinerpredigt zu ihrem Vortrage, wenn er auch noch so lebendig ist, mit aller Gewalt Wallensteins Lager nötig haben? U. s. w. U. s. w. Alles das ist absolut nicht ersichtlich für diejenigen, für welche bei der Deklamation der Vortrag die Hauptsache und in Wahrheit fast ein und alles ist. Daß der eine Vortragende, um womöglich noch die Illusion zu erhöhen, das Kostüm der Rolle wählt, während der andere das nicht für nötig hält; daß ferner ein Vortragender das Rollenkostüm dann vorzieht, wenn es für ihn leicht ist, es anzulegen, und daß er es da verschmäht, wo dieses Kostüm anzulegen mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist — ist das Alles nicht bei Deklamationen, auch wenn sie mit vielem theatralischen Feuer und Beben ausgestattet sind, nicht so ziemlich gleichgültig oder doch vollkommen nebensächlich?

Aus dieser ganz nebensächlichen Kostümfrage den Hauptgegenstand der Kritik zu machen, und gegen sie die größte Wucht des Angriffs zu richten, das charakterisirt die Einsicht der beiden „Kritiker“ ebenso, wie ihr Raisonnieren über die Unklarheit unserer Bestrebungen und über den Namen unseres Vereins ihre Wahrheitsliebe gekennzeichnet hat.

Wir wollen angeichts dieser in Wahrheit so einfachen Sachlage die übrigen Vorbehalten und Böswilligkeiten den Weiden schenken. Daß solche Leute Künstlern gegenüber, wie Fräulein Borda und den Herren Schmidt und Müller, ein zuverlässiges Urteil nicht haben, wo es sich um wichtigere Dinge, als um Kostümfragen handelt, kann man ihnen nicht übel nehmen; auch daß sie in dem jungen und reichbegabten Anfänger, Herrn Ficus, den hoffnungsvollen Jünger der Schauspielkunst nicht erkennen, ist sicherlich nur zu sehr erklärlich.

Aber daß der eine Nezenant in unserem Unternehmen eine „erhebliche Unerblichkeit“ gegen die Werke unserer Dichter-Heroen findet und sich nicht entblödet, zu fragen: „Wem geschah durch solche eine Aufführung ein Gefallen“, eine Frage, die nach jenem Abend, an dem ein, fast vier Stunden in einem Theater, wo es Dank der Fürsorge unserer Polizei, weher etwas zu essen noch zu trinken gab, ausharrendes Publikum, also der einzige kompetente Richter, den es in solchen Dingen überhaupt giebt, sein Urteil durch unzählige oft erneuerte, stürmischen und nicht enden wollenden Weisfall kundgegeben hat, — daß solch ein Nezenant die Dreistigkeit hat, dergleichen Mörgelei zu Marke zu bringen, das sei hiermit ihm zum Gedächtnisse öffentlich angemeldet!

Aber daß wir uns um solche öffentliche „Kritik“, die sich von uns komischer Weise „geradezu herausgefördert“ fühlt, nicht kümmern; daß wir als Richter über den Erfolg unserer Bestrebungen einzig und allein das Publikum anerkennen, und das wir schließlich, wenn sich die „Breslauer Zeitung“ und die „Breslauer Morgenzeitung“ mit solchen Vertretern noch des ferneren Kompromittiren wollen, eben diese Leute auch bei unseren späteren Bühnen-Abenden mit Beigängen erscheinen sehen werden, schon damit wir erfahren, wie wir es, um das Publikum zu betriebligen, nicht machen sollen, wird jeder Einsichtige und Wohlwollende begreiflich finden.

Der Verein „Breslauer Freie Bühne“ wird dabei beharren, eine ausschließlich der Popularisirung der Kunst gewidmete Vereinigung zu sein und für ein möglichst mäßiges Entgelt möglichst reiche Kunstgenüsse zu bieten. Und er wird es sich dabei angelegen sein lassen, den Kunstbünstnissen des Publikums entgegenzukommen und — was in Breslau ein weit und breit gefühltes Bedürfnis ist — einer überwollenden Kunstkassette den Lohn zu verschaffen, welchen sie endlich verdienen; — das verächtliche Lächeln und Aufsehen des Publikums.

Der Vorstand  
des Vereins „Breslauer Freie Bühne.“

**Schlesien.**

**Arbeiterverdienste in Oberschlesien.** Haben die traurigen und elenden Zustände in den Webergegenden Schlesiens ein abschreckendes Bild geliefert von der Bedürfnislosigkeit der Einwohner, so geben wir im Nachstehenden einige Ziffern an, welche für den dürftigen Verdienst der Arbeiter Oberschlesiens sprechen. So verdienen in den Industriebezirken die Handarbeiter 1,50—2 Mk. in 10 1/2 Stunden täglicher Arbeit. Frauen auf der Grube 0,80—1,10 Mk., Handwerker, Schmiede, Schlosser, Kesselschmiedevorarbeiter 2,20 bis 2,50 bei 10 1/2 Stunden Arbeit. Zuschläger bei der Schmiede erhalten 1,70—2,10 Mk., auch manche Vorarbeiter bekommen 1,90—2 Mk. Beim Meister verdienen auf die Woche neben Kost und Logis die Arbeiter 3—5 Mk.; Löhnten verdienen erreichen nur die besseren Arbeiter, welche aber dann von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends ohne Mittagspause und Frühstück arbeiten müssen. Von den ländlichen Arbeitern im Kreise Rybnik, Pleß, Ratibor verdienen im Winter die Männer 50 Pf., die Frauen 35 Pf., im Sommer die Männer 70 bis 80 Pf., die Frauen 60 Pf. — bei 13—14stündiger täglicher Arbeitzeit. Das Leben dieser Arbeiter spottet jeder Beschreibung. Die Wohnung bildet eine Stube, welche zugleich auch als Schlafstube, Speiseküche, Kammer, Ozele und Hühnerstall dient. Im Winter bleiben natürlich die Gänse und Hühner in der Stube — Das Essen der Arbeiter besteht aus Kartoffeln und Mehlsuppe zum Frühstück; die Suppe ist natürlich Wasser und ein wenig auf der Handmühle geschwienes Mehl und Salz; die Kartoffeln werden ohne Salz gekocht, nur wenn sie auf die Schüssel aufgeschüttet werden, wird etwas Salz oben aufgestreut. — Die Mehlsuppe, zur genannt, wird auch auf eine große Schüssel ausgegossen und die ganze Familie mit ihrer, manchmal aus 8—11 Köpfen bestehenden Anzahl stellt sich um den Tisch herum und langt in die Schüssel hinein, weil keine Teller und keine Stühle vorhanden sind. In einzelnen Stuben giebt es nur zwei Bänke um den Tisch, die folgendermaßen fabriktirt werden:

Drei Holzstücke werden in die Erde eingeschlagen (die Stuben sind nicht geteilt), oben auf die Enden wird ein Brett gelegt, das in den meisten Fällen nicht einmal gehobelt ist. — Bei vielen Arbeitern giebt es überhaupt gar keine Essenszeit zu Mittag; denn oft bleibt der Mann in Arbeit, so lange es hell ist, und wenn er nach Hause kommt, nimmt er sein Abendbrot zu sich und geht schlafen. Das Abendbrot besteht natürlich auch aus Kartoffeln und einer Suppe, Woytonka genannt; dieselbe ist aus Wasser und durch etwas einbrennen von fettem Kornschrot hergestellt. Reichlicher, opulenter wird das Abendbrot, wenn es die Frau möglich gemacht hat, für 10 oder 14 Pf. Speck zu kaufen, der die ganze Woche lang muß. Man kann sich nun denken und jeder kann es berechnen, wieviel Fett auf der Suppe schwimmt. — Manchmal wird auch Kraut gekocht, in dasselbe kommt auch ein so großes Stück Speck wie in die Suppe — Brot giebt es nur zu den großen Feiertagen oder beim Abkstage. Kauft die Frau für 40 Pf. Brot, da haben die Kinder eine große Freude und nicht können sie die Feiertage erwarten. Fleisch essen die Arbeiter gar nicht; manchmal hat ein Kind von 14 Jahren noch kein Stückchen Fleisch im Munde gehabt. — Da sagen die Kapitalisten und die Arbeitgeber, die Leute sind faul und wollen nicht arbeiten, die wollen sich nicht anstrengen, und wenn sie in eine Industriegegend gehen, so kommen die Leute wieder und essen lieber trockene Kartoffeln als dort Fleisch! Mag aber doch jeder bedenken, wie kann ein Mann bei der schweren Arbeit aushalten, wenn er so genährt und aufgezogen wird von Geburt an mit Kartoffeln. Von Kinderpflege kann nicht gesprochen werden. Kommt die Frau im Sommer in Wochen, so wird das Kind am Tage nach der Geburt gekauft und am dritten oder vierten Tage geht die Mutter schon mit dem Kinde aufs Feld, und wenn das Kind weint wird es in die Furche gelegt. Die Mutter arbeitet bis es finster wird, dann geht sie nach Hause und kocht die Mahlzeit. So vergeht ein Tag nach dem andern; die Kinder wachsen heran, ungenügend ernährt und nur den einen Beruf kennend: arbeiten und hungern. Wann wird auch hier eine Aenderung eintreten?

— Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. In der ersten Beilage zur letzten Nummer des „Reichs- und Staats-Anzeigers“ wird eine Bekanntmachung des königl. preussischen Ministers für Handel und Gewerbe betreffend die Zusammenlegung mehrerer in der Provinz Schlessen zur Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung errichteten Schiedsgerichte, veröffentlicht.

**Im den Leertreis für Waldenburg und Weißstettin** (Eingelangt) Eine Kritik unter den Bergleuten ist eingetreten, eine Kritik des Feierns; diese rührt davon her, daß die Bergleute zu viel arbeiten, die Sucht nach Arbeit kann bei ihnen nicht befriedigt werden. Werte Kameraden: Ihr müßt es selbst eingehen, daß es viele unter Euch hat, die mehr arbeiten, als wie von Euch verlangt wird. Wenn z. B. einer für 30 Gefäße Kohlen schaffen soll, schafft der andere 35 oder 40 Gefäße Kohlen; dabei er sieht nicht ein, daß er seine Kameraden dadurch schädigt und sich selber. Denn der Beweis dafür ist doch klar: wenn einer immer mehr arbeitet und seine Kräfte übermäßig anstrengt, so erlahmt er, wenn er alt wird, eher, als der andere, und schon mit 80 oder 40 Jahren schlußnimmt er auf dem Streichhofe. Werte Kameraden! Die Werkbesitzer sehen es selber ein, daß Ihr zu viel Kohlen und mehr produziert, als Gebrauch vorhanden ist. Sie sehen sich dadurch veranlaßt, Feierschichten eintreten zu lassen. Doch diese gäbe es nicht, wenn Ihr endlich einmal zu dem Verstande kämt und erklärte, nicht mehr Kohlen zu liefern, als wie Ihr eben könnt. Werte Kameraden! Ihr werdet es ja auch wissen, wie viel Gefäße Kohlen auf der konsolidierten Fuhrs-Grube zu Weißstettin gefördert werden, nahe an 6000 Gefäße; dabei sind aber sämtliche Gefäße mit eingerechnet, welche die anderen Schächte mit liefern und zu der Grube mit gehören. Jedes Gefäß Kohlen zu 4 Mk. gerechnet macht bei 6000 Gefäße Kohlen 24 000 Mk., und wenn man 12 000 Mk. abrechnet, welche auf Arbeitslohn, Schlosser, Schmiede und Zimmerarbeiten kommen und für das Holz, das in der Grube täglich gebraucht wird, mit verrechnet werden, bleiben noch 12 000 Mk. täglicher Verdienst. 300 Schichten ergeben nun das hübsche Summchen von 3 600 000 Mark, die Ihr Euren Werkbesitzern in die Taschen hinein arbeitet, ohne daß diese Herren auch nur einen Finger krumm machen, o ja, zum Geldstreifen, oder sollten sie noch einen Buchhalter extra haben, da sie diese Arbeit auch noch zu sehr anstrengen würde. Zu der Grube gehören weiter 29 Werkbesitzer, ein Herr R. erhält doppelte Ausbeute und dieser Herr bekommt das hübsche Summchen von jährlich 240 000 Mark ein und von den anderen 28 Herren erhält jeder 120 000 Mark. Diese 240 000 Mark zu 3 Prozent verzinst, ergeben wiederum die Summe von 7200 Mk., 240 000 Mk. und 7200 Mk. dazu ergeben die Summe von 247 200 Mk., welche der Herr R. in seinem Geldschrank jährlich aufbewahren kann, und 120 000 Mk. zu 8 pCt. verzinst ergeben die Summe von 3600 Mk., 120 000 Mk. und 3600 Mk., mochen zusammen 123 600 Mk., die jeder Herr von den anderen 28 jährlich aufbewahren kann. Nicht wahr, welches Glück, eine solche Ausbeute zu erhalten.

Werte Kameraden! Daran denken diese Herren nicht, daß wir, wir Bergleute es sind, welche sie so emporgeschwungen haben, diese Herren, welche früher, man möchte sagen hätten besitzen haben und jetzt Schließler besitzen. Wer hat das Geld für sie verdient? Wir Bergleute, Kameraden! Ihr müßt absolut darauf bringen, daß die achtstündige Schicht eingeführt wird und nicht eher ruhn und rasten, bis wir sie haben, denn nur durch Verkürzung der Arbeitszeit, ist es uns möglich als Menschen zu leben, auch muß vor allem darauf gedrungen werden, daß bei den Unterbeamten die Lantienmen wegfallen, denn dadurch sehen diese sich veranlaßt, auch noch so viel wie möglich aus den Arbeitern herauszuquetschen, weil sie dann viel Lantienmen erhalten; weiterhin dürfen diese Herren, wenn wir feiern müssen und nichts bekommen, auch keinen Gehalt beziehen, so gut wie wir bei 9 oder 10 Mark pro Woche auskommen müssen, können diese Herren auch sehen, ob sie mit den paar Groschen langen werden.

**Bergleute, gedendet des Verles:**

Wir sind so gemein: Wir steigen hinein in die Höhlen finstere Minen, Wir graben das herrlichste Edelstein, Das je in Kronen geschienen, Neh! Selbst im Schrein, wir schaffen es fein,

Nicht die im Ueberfluß schwimmen; Zum zahlen sind wir nicht zu gemein, Doch viel zu gemein, um zu stimmen! Ein gemahregelter Bergmann.

**Fest-Anzeigen.**  
**Bunzlau.** Sonntag, den 8. Mai, findet von Nachmittag 3 Uhr ab ein Familienfest im Wintergarten statt. Abends 8 Uhr: Ball des „Wahlvereins“. — Willens für Mitglieder und Gäste zu 60 Pf. — Die Parteigenossen des Wahlkreises Bunzlau, welche dem achtstündigen Maximal-Worktag erstreben wollen, werden um rege Beteiligung freundlichst eingeladen.

**Standesamtliche Nachrichten.**  
Dom 29. April.  
Eheschließungen. II. Stellmacher Paul Thiel, kath., mit Anna Pfeiffer, geb. Mittwoch, evang., hier. — Eiggartens Sortirer Friedrich Heilmann, kath., Parßz, mit Josefina Mattern, geb. Bachmann, kath., hier. — III. Kutscher Franz Staffeltus, kath., mit Emma Wabstke, ev., hier. — Schuhmacher Paul Janke, kath., mit Anna Peter, kath., hier.  
Geburten. I. Kaufmann Julius Niemeyer, luth., S. — Konditor Samuel Hahn, jüd., S. — Schneider Paul Geisler, evang., S. — Schneider Josef Franke, kath., S. — Zimmermann Reinhold Hise, evangel., S. — II. Bremser August Kärbsch, ev., S. — Arbeiter Abouf Fichte, kath., S. — Koch Hermann Altmann, ev., S. — Stellmacher Hermann Vogel, ev., S. — Schuhmacher Paul Blaschopf, ev., S. — Bäcker Wilhelm Gole, ev., S. — Kaufmann Max Hauszky, kath., S. — Restaurateur Wilhelm Wagner, evangel., S. — Schlosser Otto Wismack, ev., S. — Schriftlicher Otto Engelmann, ev., S. — Koblerger Richard Gries, katholisch, S. — III. königl. Eisenbahn-Labemeister Paul Kapper, kath., S. — Straßenbahn-Conducateur Franz Juretschke, kath., S. — Postsekretär Hugo Freund, evang., S. — Schneider Franz Poppel, kath., S. — Glasfabrik Robert Teuber, kath., S. — Examintler Locomotivbeizer Anton Sebulla, katholisch, S. — Zimmerhalter Ernst Telloke, ev., S. — Arbeiter Hugo Hefel, ev., S. — Arbeiter Ernst Beier, evang., S. — Steinbrücker Karl Schmidt, ev., S. — Klemmer Hugo Peter, allkath., S. — Bureau-Amwärter Josef Römer, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Jentsch, ev., S.  
Todesfälle. II. Dietrich, S. des königl. Gymnasials-Oberlehrer Paul von Schwen, 6 M. — Fräherer Rittergutsbesitzer Heinrich Zehler, 81 J. 9 M. — Fröh, S. des Zimmermanns Ernst Teichmann, 1 J. — Bertha, L. des Wurstmachers Gustav Schmidt, 6 M. — Wildprethändler Anton Janke, 88 J. — Franz Kühn, ohne Stand, 87 J. 3 M. — III. Gise, L. des Arbeiters Ernst Saueremann, 4 M. — Bertha, L. des Maurers Ernst Hagühle, 3 M.

Dom 30. April.  
Eheschließungen. I. Maier Hermann Schubert, ev., Kutschstraße 10, und Anna Fischler, kath., das. — Rabbiner Dr. philos. Salomon Godebschmidt, jüd., Königs-Hütte, und Rafael Fränkel, jüd., Schwerstr. 5a. — Arbeiter Joseph Kraemer, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 81, und Anna Fiebig, ev., Junternstr. 30. — Amtler Gustav Saitte, kath., Neue Weltgasse 14, und Bertha Menzel, ev., Weibergergasse 65. — Haushälter Robert Seidel, ev., Rablergasse 19, und Bertha Hain, ev., Döslau-User 48. — II. Zimmermann Felebr. Felerabend, ev., Gabisstr. 66, und Bertha Brühl, ev., Gabisstr. 74. — Rangierer Friedr. Kayl, ev., Lewaldstr. 19, und Christiane Ernst, ev., Paradiesstr. 29. — III. Handelsmann Otto Müller, kath., Rosenstr. 15, und verw. Ernestine Ossig, geb. Winkler, evang., ebenda. — Bäckermeister Adolf Forger, zu Altkloster, Kr. Bomst, ev., und Pauline Pfeiffer, ev., Schieferwenderstr. 11. — Zimmermann Julius Paternmann, ev., Michaelstr. 28, und Anna Kusch, ev., ebenda.  
Eheschließungen. I. Schneider Paul Melgelt, evang., mit Bertha Zahl, ev., hier. — Schauspieler Paul Horn, ev., mit Auguste Wels, ev., hier. — Telegraphen-Assistent Emil Hahn, kath., mit Cecelia Szalwinski, kath., hier. — II. Brauer Carl Rowotny, kath., Grünleiche, mit Helene Klattig, evang., hier. — Friseur Edward Gy, kath., Döppeln, mit Jda Wandelt, hier. — Schlosser Carl Drieschner, ev., mit Emma Altmann, ev., hier. — Kutscher Wilhelm Manden, ev., mit Jda Raumann, geb. Tachel, evang., hier. — Bodensarbeiter Johann Heinge, ev., mit Anna Schrette, kath., hier. — III. Schlossermeister Carl Diez, ev., mit Anna Zimmer, ev., hier.

Geburten. II. Bahnarbeiter Paul Wibera, kath., S. Schuhmacher August Hoppe, kath., S. — Briefträger Carl Sepinowiel, ev., S. — Tischler Franz Schröder, kath., S. — Schuhmachermeister Josef Haglan, kath., S. — Tischler Carl Abder, ev., S. — Amtsgerichtsrat Dr. Albrecht Krutige, ev., S. — Arbeiter Maximilian Mochalla, kath., S.  
Todesfälle. I. Artillerie-Wachmeister Friedrich Stedel, 28 J. — Emma, L. des Kutschers Carl Laste, 4 M. — Verw. Schächler Friederike Rosenthal, geb. Kreibberg, 68 J. — Verw. Schuhmacher Maria Liebetanz, geb. Jaschinka, 56 J. — Verw. Zimmergefell Louise Ring, geb. Schrotte, 74 J. — Arbeiter Carl Schwäbel, 40 J. — Haushälter Gottlob Reimann, 40 J. — Verw. Schneidermeister Johanna Koch, geb. John, 88 J. — Particulier Salomon Cassirer, 59 J. — Schlossergerstelfrau Bertha Nicht, geb. Scholz, 68 J. — Schüler Leo Schwarz, 14 J. — Kutscher August Hubrig, 34 J. — Martha, L. des Arbeiters Ernst Böhm, 2 J. — II. Fröh, S. des Wöttchermeisters Osnaw Neugebauer, 11 M. — Städtischer Steuererheber August Thiel, 49 J. — Steinbrückerfrau Hedwig Vanger, geb. Knabe, 37 J. — Provinzial-Steuer-Verwaltungsg-Secretär Alwin Valentin, 32 J. — III. Arbeiter Wilhelm Wagner, 65 J. — Frieda, L. des Moftrich-Fabrikanten Ernst Schwarzberg, 4 M. — Friedrich, S. des Briefträgers Carl Gieger, 3 M. — Schuhmachermeisterfrau Pauline Franke, geb. Langner, 68 J. —

**Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind zu senden an die Redaktion der „Volkswacht“ Tages- und Wochen-Ausgabe, Waisenplatz 5, III.**

Der Frühling ist nun da und mit ihm stellen sich in erster Reihe für die bevorstehende

# Confirmation

dieserigen Bedürfnisse ein, welche von den Eltern schon deshalb gern gekauft werden, weil durch Anschaffung solcher für die Kinder ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Seit Jahren halte ich es für meine Hauptaufgabe, die zu dieser Feier nötigen Gegenstände in größter Auswahl zu billigsten Preisen auf Lager zu haben.

Ebenso ist mein Möbel-, Spiegel- und Polsterwarenlager in Anbetracht des nahen Umzuges aufs Reichhaltigste sortiert, und da mein Umsatz in diesen Artikeln ein bedeutender ist, bin ich auch in der Lage, bei nur guter Waare die billigsten Preise zu stellen. Der großen Annehmlichkeit, in meinem Geschäfte sämtliche Gegenstände auf

# Abzahlung

ohne jede Preiserhöhung zu erhalten, habe ich es zu danken, daß sich mein Kundenkreis täglich vermehrt und bleibe ich bemüht, auch für die Folge alles Mögliche anzubieten, um mir die Zufriedenheit meiner verehrten Kundschaft zu erhalten.

Ich offeriere auf wöchentliche, 14tägige und monatliche Abzahlung.

**Waaren-Verzeichniss:**  
**Große Auswahl schwarzer Cachemires, Confirmanden-Anzüge.**

**Für Herren:** Jagd- für Herren u. Anzüge, Sommer-Überzieher, Röcke, Hüte u. Westen.  
**Für Damen:** Regenmäntel, Dollmans, Umhänge, Jaquets.

**Kleiderstoffe in Wolle u. Halbwolle, Kleiderkatune, Mouffelines, Bettzeug, weiße Damast, Halbflanell, Tischdecken, Gardinen, Teppiche.**

**Uhren, Regulateure u. Bilder.**

Größtes Lager in Möbeln, Betten, Federn, insbesondere Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikals, Kommoden, Waschtische, Nachttische, echt und imitiert. Tische, Stühle und Spiegel. Sophas, Divans und Garnituren.

**Polstersachen** werden in eigener Werkstatt gut und solid gearbeitet, wofür jede Garantie übernehme.  
**BRESLAUER**

# Waaren-Credit-Haus

Tauentzien-Strasse No. 44 c.  
2. Haus von der Brüderstraße.



Bei Bedarf in Schuhwerk bitte ich gefälligst, bei mir einen Versuch zu machen, derselbe wird gewiß befriedigen.

Es wird Alles bei mir selbst gefertigt und halte ich stets in

## allen Arten Schuhwerk

ein reichhaltiges Lager. Façons sind modern. Preise billigst. Zuthaten und Arbeiten beste. Nachfragen werden innerhalb 1-2 Tagen je nach Saison ausgeführt. Ich bitte, mich gefälligst zu besuchen.

**Bruno Rosenthal,**  
Schmiedebrücke 57.

Die Mitglieder des **Deese- und Diskurir-Club** „Solidarität“ werden ersucht, sich behufs Beteiligung an dem **Spaziergang nach Oswitz** am 3. Mai, Mittags 1 Uhr im Lokal des Herrn **Büster, Schindamm 28**, einzufinden. Auch laden wir alle diejenigen Genossen, welche weder einem Gewerks- oder politischen Vereine angehören, sich über an dem Spaziergang beteiligen wollen, ein, sich oben genannten Club anzuschließen.  
**Der Vorstand.**

Den besten bayerischen **! Schmalzler !** aus ächtem Präparat, sowie ihre rühmlichst bekannten **Rauch-, Kon- u. Schnupftabaksorten** empfehlen **Schwarz & Co.,** Tabakfabrik **Mürnberg** Marienvorstadt Gleisbühlstraße 4. NB. Versandt von Schmalzler von 7 Pfund an franko.

**Arbeiter** kaufen **Hamburger Lederhosen, Westen, Hosen, Jacken, Blusen, Hüte, Handschuhe, Hemden, Gravaatten, Damen- u. Kinderkleider, Strümpfe u. Socken, Gardinen** in nur dauerhafter Qualität, zu billigen Preisen.  
**H. Glauer, BRESLAU,** Friedr. str. 51. **fabrik für Arbeitergarderobe.**

**Gummi.** Hl. Gummi-Artikel 1, 2, 3 A p. Dp  
**Max Sander,** Breslau, Reuache-Strasse 58/59.

**Freie Religionsgemeinde** Sonntag, den 3. Mai, früh 9 1/2 Uhr **Erbaunng.** Prediger: **Schirn.**

**Herr Schmidt** jagt neulich zu seiner Frau: „Die Zeiten sind nun mal sehr flau, Kauf ein bei **Lagro** unsern Bedarf. Verausgabe nicht mehr als 10 Mark.“ Frau Schmidt ging nun zu **Lagro** hin, **Wag zu kaufen war ihr Sinn.** Eine **Tricot-Laille** für 10 Mark, für 50 Pf. **Strümpf** und **Sock**, für 2 Mark **u. Plaid** **Garbe**, und 90 Pf. einen **schönen Rod**. Für **'a** **Rosa** und **mit** **darable** **Gemden.** Ganz große für nur 80 Pfennigen, **Große Schürzen, Kinderkleider, Jacken, Röcke, Unterleibchen, Tisch-, Hand- und Taschentücher, Bettinck, Strahlbad, fertige Socken.** Dieses alles hat gelöst, kaum zum glauben: 9 Mark fünf, und noch gratis gab's **Parfüm.** Mit dem Rest von einer **Mark** ging nach **in** **Schweidauer** ich nun **frank.** Bracht's nach Hause meinen Kindern **konstet** noch, diesen **Leckermundern.** Daher **Hausfrauen,** seid **vernünftig.** Geht zu **H. Lagro** nur jetzt **frühling.**

**Magazine**  
**H. Lagro,**  
**I. Neuschestee 57,** Ecke Neuschestee.  
**II. Ring 60,** Oderstr.

**Verband deutscher Müllergesellen.**  
Die **General- Versammlung** findet am 3. Mai, Nachmittags 4 Uhr, im **Saßhose des Herrn S. Vogel, Schickwerderstraße 25**, statt. Wegen wichtigen Sachen bittet um zahlreiches Erscheinen **Der Vorstand.**

**Breslauer Tischler!**  
In der letzten, im „Seelöwen“ tagenden Tischler-Versammlung wurde beschlossen an der **Maifeier** teilzunehmen. Da eine Massen-Versammlung in der Stadt verboten, so werden die **Bresl. Tischler** für **Sonntag, den 3. Mai, Nachm. 3 Uhr,** zu einem Ausflug nach **Oswitz** [Schwedenschanze] eingeladen.  
**G.**

**Hutarbeiter Breslaus!**  
Der unterzeichnete Vorstand ladet hiermit sämtliche Gut-Arbeiter — auch Nichtvereinsmitglieder — zu dem am 3. Mai stattfindenden **Ausflug nach Oswitz** ein **früh Mittag 1 Uhr** **Rupferschmiede-Strasse Nr. 21** (Brauerei zum rothen Löwen) recht zahlreich einzufinden. **Der Vorstand der Vereinigung der Gutmacher Deutschlands** **Titale Breslau.**

**Achtung Zimmerer!**  
In der letzten Zimmerer-Versammlung wurde beschlossen, an der **Maifeier** teilzunehmen. Da nun behördlicherseits Massen-Ansammlungen in der Stadt verboten sind, so werden die **Breslauer Zimmerer** hiermit für **Sonntag, den 3. Mai** zu einem Ausflug nach **Oswitz** (Schwedenschanze) eingeladen. **Alle Mann auf Deck!**  
**H. S.**

**Sozialdemokratisch. Arbeiter-Verein.**  
Der unterzeichnete Vorstand ladet die Mitglieder zu einem gemeinsamen Ausfluge für **Sonntag, den 3. Mai** nach **Oswitz** (Schwedenschanze) ein. Sammelpunkt **Bergkeller, Nachmittags 2 Uhr.**  
**Der Vorstand.**

**Rohtabake ohne Konkurrenz.**  
Es war schon lange mein Bestreben, meiner Kundschaft ein gutes und billiges Cigarrenmaterial und hauptsächlich ein gutes **Domingo-Umblatt** zu billigen Preisen zu liefern, weil Domingo weit zuverlässiger als Carmen, unter jeder Decke brennt und auch davon eine weit schmackhaftere und deshalb werthvollere Cigarre fabricirt werden kann.  
Es ist mir nun gelungen, durch einen großen billigen Einkauf von **960 Seronen** und **Packen**, tadellos brennende **Domingos, Felix Brasil, Sumatras, Pfälzer** und **Udermärker** zu folgenden noch nie dagewesenen, billigen Preisen per Cassé oder gegen Nachnahme abzugeben und durch ganz Deutschland zu versenden:  
**Domingos A** Sortirung, fast volles Umbl. p. 1/2 **Pilo 85** &  
**Domingos P** „ volles Umblatt p. 1/2 **Pilo 105** &  
**Domingos FF** „ prima Umblatt p. 1/2 **Pilo 115** &  
**Brasil, lose Blätter** . . . . . p. 1/2 **Pilo 75** &  
**Brasil, gedocht** . . . . . p. 1/2 **Pilo 100** &  
**1889er Flor de J. G. St. Felix,** lose gereinigte Blätter, p. 1/2 **Pilo 96** &  
**1889er Flor de J. G. St. Felix** \* prima blattige gedocht Einlage mit Ausgelegtücken **120** &  
**1889er Flor de J. G. St. Felix** \*\* Umbl. m. Einl. **130** &  
**1889er Flor de J. G. St. Felix** \*\*\* prima Umblatt **150** &  
**Sumatras** in 25 Sorten per 1/2 Ro. **150** bis **500** &, darunter **Bollblatt** a **250** & p. 1/2 Ro.  
**Pfäler Umblatt** mit Einlagen a **60, 68** und **70** & p. 1/2 Ro., **Pfäler** feinstes prima **Paardt-Umblatt** a **25** &.  
**Udermärker,** blattig und gutbrennend a **70, 75** und **80** &.  
**Hava-Cuba** **200** &,  
**Havannas** **150, 200, 250, 300** &,  
**Carmen** a **120, 125** und **130** &, **Mexiko** **Decke** und **Umbl.** **110** und **125** &, import. **Sarinasblätter** bei **10** Pfd. a **125** &.  
**Alle Preise für** **verpackte** **Tabake.**

**Albert Kramolowsky,**  
Breslau, Ring 60.  
Ältestes Rohtabak-Geschäft, Cigarettenfabrik und **Rautabake.**  
**Die Lage der Schuhmächtergehilfen und deren Aufgaben für die nächste Zukunft.**  
Verlag von **W. Bock, Gotha.** — Preis **30** Pf.  
Auch zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.